

**This is an electronic reprint of the original article.  
This reprint *may differ* from the original in pagination and typographic detail.**

**Author(s):** Pakkanen-Kilpiä, Kirsi

**Title:** Zum Wesen des deutschen Gerundivs - Eine korpuslinguistische Analyse.

**Year:** 2006

**Version:**

**Please cite the original version:**

Pakkanen-Kilpiä, Kirsi (2006). Zum Wesen des deutschen Gerundivs - Eine korpuslinguistische Analyse. *Neuphilologische Mitteilungen*, 2/2006, s. 131-167.

All material supplied via JYX is protected by copyright and other intellectual property rights, and duplication or sale of all or part of any of the repository collections is not permitted, except that material may be duplicated by you for your research use or educational purposes in electronic or print form. You must obtain permission for any other use. Electronic or print copies may not be offered, whether for sale or otherwise to anyone who is not an authorised user.

**Kirsi Pakkanen-Kilpiä (Universität Jyväskylä)**

## **ZUM WESEN DES DEUTSCHEN GERUNDIVS – EINE KORPUSLINGUISTISCHE ANALYSE\***

### **1 Einleitung**

**2 Zum Forschungsstand und Stellenwert des Gerundivs in der grammatischen Literatur**

**3 Zum morphologischen Aufbau und zur kategorialen Einordnung der Gerundivs**

**4 Zur Bildbarkeit des Gerundivs**

**5 Zur syntaktischen Verwendbarkeit des Gerundivs**

**6 Zur *un*-Präfigierbarkeit und Komparierbarkeit des Gerundivs**

**7 Neuer Vorschlag für die Einordnung des Gerundivs und der Partizipien**

**8 Fazit**

### **1 Einleitung**

Auf die Größe, die wir hier in Anlehnung an die grammatische Tradition das 'Gerundiv' nennen und zunächst nur durch die fettgedruckten Vorkommen in (1) verdeutlichen möchten,

- (1) *Der schwierig **zu beobachtende** Merkur ist zu Junimitte am Abendhimmel zu sehen.*  
(Frankfurter Rundschau, 02.06.1999, S. 41)

*Für Bau- und andere Arbeiten sind genau **einzuhaltende** Arbeits- und Ruhepausen vorgeschrieben.* (Züricher Tagesanzeiger, 28.02.1996, S. 31)

*Für ihn ist der deutsche Paß vor allem ein nicht **zu unterschätzender** psychologischer Faktor: "Er gibt den Leuten Sicherheit und hält sie davon ab, nach Deutschland auszuwandern".* (Frankfurter Rundschau, 15.01.1999, S. 7),

wird in der einschlägigen Literatur auch unter zahlreichen anderen Termini Bezug genommen, wie z. B.:

„modales Partizip“ (Leys 1977, 124)

„Modal-Partizip“ (Weinrich et al. 2005, 542)

„Part. Futuri/Passivi“ (Paul 1959, 119)

„Partizip III“ (Welke 2002, 278)

„zu-Partizip“ (Duden-Grammatik 2005, 569; Gunkel 2003, 114)

„attributiver *zu*-Infinitiv“ (Demske-Neumann 1994, 169)

„Gerundiv-Konstruktion“ (Helbig/Buscha 2001, 165)

„Gerundivum“ (Engel 2004, 225; Hentschel/Weydt 2003, 145).

Auch die Charakterisierungen der Bezugsgröße variieren sehr. Hier nur einige Beispiele:

---

\* Diese Untersuchung wurde größtenteils von der Emil Öhmann Stiftung und von der Emil Aaltonen Stiftung finanziert. Dafür möchte ich in diesem Zusammenhang beiden Stiftungen meinen herzlichsten Dank aussprechen.

„Sonderform des attributiven Partizips I“ (Helbig/Buscha 1993, 589)  
 „eigentümliche Mischform aus PI und präpositionalem Infinitiv“ (Jung 1990, 199)  
 „attributives PI mit *zu*“ (Jung 1990, 224)  
 „ein mit *zu* verbundenes Partizip I“ (Duden-Grammatik 2005, 446)  
 „Partizip I zum *zu*-Infinitiv“ (IDS-Grammatik 1997, 2209)  
 „transformationelle Variante der Konstruktion *sein+zu+Inf.*“ (Duden-Grammatik 1998, 181f.).

Es liegt auf der Hand, dass es sich hier nicht nur um terminologische Unterschiede handelt, sondern um Unterschiede in der Art und Weise, wie das Gerundiv überhaupt aufgefasst und eingeordnet wird. Mit den Benennungen und Charakterisierungen sind zumindest folgende Fragen verbunden:

Ist das Gerundiv eine Form oder eine Konstruktion?

Wenn Form, was für eine? Eine selbstständige eigene Partizipform neben den Partizipien I und II? Oder ein besonderer Typ des Partizips I?

Wenn Konstruktion, wie sind die einzelnen Bestandteile zu analysieren? Und wie lässt sich diese Konstruktion einordnen?

Eins der wichtigsten Ziele der vorliegenden Untersuchung besteht darin, anhand empirischer Evidenz die Schwächen und Stärken verschiedener, bereits erfasster Einordnungsmöglichkeiten aufzuzeigen, um abschließend zu einer möglichst einwandfreien und empirisch adäquaten Beschreibung zu gelangen, die das Nebeneinander mehrerer und teilweise völlig divergenter Anhaltspunkte erübrigen würde. Berücksichtigt werden neben der kategorialen Einordnung des Untersuchungsobjekts auch verschiedene syntaktische und semantische Eigenschaften dieses Phänomens.

## 2 Zum Forschungsstand und Stellenwert des Gerundivs in der grammatischen Literatur

Das Gerundiv nimmt in der grammatischen Forschung und Literatur eine sehr periphere Stellung ein. Einzeldarstellungen zum Thema ‚Gerundiv‘ gibt es meines Wissens nur zwei: die Dissertation *Beiträge zur Geschichte des Gerundivs im Deutschen* von Victor Eckert (1909) und den Artikel *Gerundiv und modales Partizip* von Odo Leys (1977). Auch in den Gesamtdarstellungen zur deutschen Grammatik ist die Behandlung des Gerundivs recht knapp. Durchschnittlich wird dieser Thematik höchstens eine halbe Seite gewidmet, so z. B. in der Duden-Grammatik (2005), in Hentschel/Weydt (2003) und in Helbig/Buscha (2001)<sup>1</sup>. Mit enthalten sind jeweils eine kurze Definition oder Charakterisierung der Bezugsgröße sowie zwei bis drei Beispiele, die allerdings nur ausnahmsweise ganze Sätze und noch seltener authentische Belege sind<sup>2</sup>. Erwähnt wird auch, dass das Gerundiv passivische Bedeutung hat, die mit einer modalen Nebenbedeutung verbunden ist, dass es nur von transitiven Verben gebildet werden kann und nur attributiv auftritt. Vereinzelt kommt das Gerundiv auch in Gesamtdarstellungen zur deutschen Syntax zur Sprache (z. B. Welke 2002 u. Eroms 2000), sowie in Untersuchungen, die das Gerundiv als Nebenthema zum Passiv, zum modalen Infinitiv oder zum Partizip I einführen. Im Großen und Ganzen lässt sich allerdings festhalten, dass die Forschung des Gerundivs nicht nur erstaunlich gering gewesen ist, sondern

<sup>1</sup> In Helbig/Buscha (2001) kommt das Gerundiv überhaupt nur in Anmerkungen vor. Auch in der Duden-Grammatik (1998) hat die Behandlung des Gerundivs teilweise nur Fußnoten-Charakter. Etwas ergiebiger dagegen ist die Darstellung in Engel (2004) und Weinrich et al. (2005).

<sup>2</sup> Ausnahme: Duden-Grammatik (2005, 436).

größtenteils auch zeitlich so weit zurück liegt, dass sie über den heutigen Sprachgebrauch wenig aussagekräftig ist<sup>3</sup>.

Über die Identifizierung, die Bedeutung, die Bildbarkeit und die syntaktische Verwendbarkeit des Gerundivs herrscht in der Literatur große Übereinstimmung. Folglich wird hier zunächst die Frage behandelt, die von verschiedenen Grammatikern unterschiedlich beantwortet wird, nämlich, wie das Gerundiv aufzufassen und einzuordnen ist. Auf die anderen Aspekte wird später eingegangen.

### 3 Zum morphologischen Aufbau und zur kategorialen Einordnung der Gerundivs

Wie aus den Grammatik-Beispielen unten deutlich hervorgeht, handelt es sich beim Gerundiv um ein morphologisch leicht identifizierbares Phänomen:

*die zu erledigende Arbeit* (Hentschel/Weydt 2003, 145)

*der abzuholende Brief* (Helbig/Buscha 2001, 165)

*die einzuhaltende Zusage* (Engel 2004, 225)

*Man sprach von nicht zu übersehenden Konsequenzen.* (Duden-Grammatik 2005, 569)

Vorhanden sind jeweils ein *zu*, ein *(-e)nd*, eine Zeichenkette verbaler Abstammung und eine adjektivische Flexionsendung. Als zusätzliches Kennzeichen könnte noch die Lage des Gerundivs herangezogen werden: In den aller meisten Fällen steht es zwischen Artikelwort und substantivischem Bezugswort. Wegen all dieser Merkmale ist das Gerundiv im laufenden Text beinahe unverkennbar und es herrscht auch eine große Übereinstimmung darüber, was als Gerundiv gilt und was nicht. Allerdings fassen verschiedene Grammatiker das Phänomen unterschiedlich auf.

Hentschel und Weydt (2003, 145) analysieren das Gerundiv als eine Größe, die sich aus zwei Komponenten zusammensetzt: aus dem (von den Verfassern leider nicht näher bestimmten) Bestandteil *zu* und dem Partizip I:

„Als **Gerundivum** oder kurz auch **Gerundiv** (von lat. *gerere* ‚handeln‘) wird eine Form bezeichnet, die sich auch als Partizip Futur Passiv mit modaler Komponente bezeichnen ließe. Im Deutschen hat sie die äußere Gestalt eines mit *zu* verbundenen Partizip I: *die zu erledigende Arbeit, der zu lesende Text* usw.“ (Hentschel/Weydt 2003, 145)

Auch Engel (2004) und die Duden-Grammatik (2005) vertreten die Meinung, dass das Gerundiv als Bestandteil ein Partizip I enthält:

„**Gerundivum** Attribut aus *zu* + Partizip I“ (Engel 2004, Sachregister S. 481)

„Vom Partizip I abgeleitet ist das **Gerundivum**. Es wird aus *zu* + Partizip I gebildet und erscheint meist als vorangestelltes Attribut des Nomens [...]“ (Engel 2004, 225)

„Dem „reinen“ Partizip I steht bei transitiven Verben ein mit *zu* verbundenes Partizip I, das *zu*-Partizip, zur Seite“ (Duden-Grammatik 2005, 446).

Problematisch ist allerdings, dass alle drei Grammatiken zugleich aber auch davon ausgehen, dass das Partizip I immer aktivisch sei,

---

<sup>3</sup> Das empirische Material in Eckert (1909) stammt größtenteils aus dem 18. bis 19. Jahrhundert.

„Das Partizip Präsens wird in vielen Grammatiken auch als Partizip I bezeichnet. Es ist stets aktivisch und wird durch anhängen der Endung *-d* an den Infinitiv gebildet [...]“ (Hentschel/Weydt 2003, 142)

„Bedeutung des Partizip I:

- simultan,
- im Vollzug,
- aktivisch.

[...] Das Merkmal aktivisch besagt, dass das Partizip I immer durch einen Relativsatz im Aktiv [...] ersetzt werden kann“ (Engel 2004, 224)

„Weil das übergeordnete Substantiv die Subjektkontrolle trägt, nennt man das Partizip I aktivisch“ (Duden-Grammatik 2005, 569)

denn beim Gerundiv im Sinne von Hentschel/Weydt, Engel und der Duden-Grammatik ist das Verhältnis der *-(e)nd*-Form zum substantivischen Bezugswort eindeutig passivisch.<sup>4</sup>

Welke (2002, 278) ordnet das Gerundiv deutlich als eine eigenständige Partizipform ein, die er neben das Partizip I und das Partizip II stellt und ‚Partizip III‘ nennt:

„Das Partizip III (Gerundivum, Supinum) wird gebildet aus *zu* + Verbstamm + *-end*.“

Da er im Partizip III kein Partizip I annimmt, sondern die beiden Formen strikt auseinander hält, stellt auch die unterschiedliche semantische Beziehung zum Bezugswort kein Problem dar.

Weinrich et al. (2005, 534ff.) teilen die Partizipien in ‚Rück-Partizipien‘ (Partizip II) und ‚Neutral-Partizipien‘ (Partizip I) ein. Innerhalb der letzteren Gruppe unterscheiden sie weiter zwischen ‚aktivische Neutral-Partizipien‘ (aktivisches PI) und ‚passivische Neutral-Partizipien‘ (Gerundiv). Für die letzteren schlagen sie den Terminus ‚Modal-Partizip‘ mit folgender Begründung vor: „Das passivische Neutral-Partizip hat immer modale Bedeutung und kann daher Modal-Partizip genannt werden“ (Weinrich et al. 2005, 542).

Allen bisher vorgestellten Anhaltspunkten ist gemeinsam, dass sie das Gerundiv als ein weitgehend unabhängiges und eigenständiges Phänomen ansehen, das von sich selbst ausgehend zu definieren

---

<sup>4</sup> Interessant ist auch die Auffassung in Engel (1996, 431f.), die als Gerundiv nur den mit Partizip I homonymen Teil der Gesamtheit ansieht:

„Eine dem Partizip I ähnliche Form ist das Gerundivum, das immer mit (vorangestelltem) *zu* verbunden auftritt und häufig mit einer weiteren Bestimmung verbunden ist:

*dieses zu lösende Problem*  
*ein schwer zu lösendes Problem*  
*ein kaum zu lösendes Problem*“

Hier ist zwar die Genusopposition dem Partizip I gegenüber unproblematisch, da es sich um zwei verschiedene Erscheinungen handelt. Allerdings wirft eine derartige Auffassung eine Menge anderer Fragen auf, die geklärt werden müssten, z. B.: Inwieweit ist der Status der Gerundivs vergleichbar mit dem des Partizips I, das Engel (1996) als Adjektiv auffasst? Warum ist das Gerundiv nur von einer Teilmenge der Verben bildbar? Welche syntaktische und semantische Rolle spielt dieses obligatorische, aber nicht näher bestimmte *zu* in der Gesamtheit, wenn es kein Bestandteil des Gerundivs an sich ist?

sei.<sup>5</sup> Eine andere, vielleicht häufigere Herangehensweise ist die Einordnung des Gerundivs als eine Variante (oder Ableitung aus) einer anderen, tieferliegenden Hintergrundstruktur. So definiert z. B. die Duden-Grammatik (1998, 182) das Gerundiv als

„transformationelle Variante der *sein*-Konstruktion“  
*die zu öffnende Tür = die Tür, die zu öffnen ist.*

Ähnlich auch Helbig/Buscha (2001, 165):

„Mit dieser Konstruktion [= *sein* + *zu* + Infinitiv] hängt die Gerundiv-Konstruktion zusammen, bei der die infinite Verbform (als Partizip) in attributiver Stellung und deshalb flektiert erscheint:

*Der Brief ist abzuholen.*  
=> *der abzuholende Brief* (Gerundiv)“

Beide Grammatiken gehen also davon aus, dass das Gerundiv immer auf eine Konstruktion aus *sein* + *zu* + Infinitiv zurückführbar sei.

Auch die IDS-Grammatik (1997) hebt die Verbindung des Gerundivs mit dem modalen Infinitiv hervor. Nach der Bezeichnung ‚Gerundiv‘ sucht man in der IDS-Grammatik allerdings vergebens. Das Phänomen wird als

„Partizip I zum *zu*-Infinitiv“ (IDS-Grammatik 1997, 2206)

aufgefasst und demzufolge überhaupt nur im Zusammenhang mit der Behandlung des Partizips I diskutiert. Die Partizipien I wiederum werden alle als deverbale Adjektive eingeordnet, die mit dem frasalen Suffix *-d* gebildet werden (IDS-Grammatik 1997, 2205f.).

Dieselbe Auffassung begegnet auch in Eisenberg (1998, 245), wo das Gerundiv als ein vom *zu*-Infinitiv abgeleitetes Partizip I eingeordnet wird. Es gilt als Adjektiv und wird daher überhaupt nur im Teil 1: *Das Wort* dieser zweibändigen Grammatik behandelt. Eisenberg wie auch die IDS-Grammatik nehmen keine Stellung zur semantischen Beziehung des attributiven Partizips I zu seinem substantivischen Bezugswort.

Auch Odo Leys (1977, 122) vertritt die Meinung, es handle sich beim Gerundiv um eine attributive Variante der Konstruktion *sein* + *zu* + Infinitiv, die mithilfe des Suffixes *-d* abgeleitet wird:

„Aus *zu bezahlen* ist synchronisch, mittels eines *d*-Suffixes, die attributive Konstruktion *zu bezahlend-* abzuleiten. Letztere enthält also weder diachron noch synchron, ein Part. Präs., sondern einen tieferliegenden Infinitiv.“

---

<sup>5</sup> Obwohl sie beim Gerundiv keine zugrunde liegende Ausgangsstruktur annehmen, wird bei manchen trotzdem ein Zusammenhang mit anderen Erscheinungen festgestellt. Welke (2002, 294) z. B. räumt ein, dass es sich beim Partizip III eventuell um eine „attributive Analogiebildung (unter lateinischem Einfluß) zu der gleichfalls passivischen prädikativen Konstruktion *sein* + *zu* + Infinitiv“ handeln könnte. Auch Engel (2004, 225) erwähnt zwar, dass das Gerundiv „jeder Zeit durch einen Relativsatz [...] im Passiv ersetzt werden kann“, behauptet aber nicht, dass die eine Struktur eine Ableitung aus der anderen sei. Vgl. dazu auch Duden-Grammatik (2005, 569) und Weinrich et al. (2005, 543).

Anders als Eisenberg und die IDS-Grammatik stellt Leys das Ableitungsprodukt allerdings nicht mit dem Partizip I gleich, sondern geht von der Annahme aus, das Partizip I sei immer aktivisch und folglich müsse zwischen Partizip I und dem modalen Partizip (unser Gerundiv) strikt unterschieden werden.

Wenn man die zwei definitorischen Haupttypen miteinander vergleicht, fällt auf, dass die Anhaltspunkte, die das Gerundiv unabhängig vom modalen Infinitiv zu definieren versuchen, in mehrerer Hinsicht problematisch sind. Sie werfen zumindest folgende Fragen auf: Wie erklärt sich die Genusopposition dem Partizip I gegenüber? Welchen syntaktischen Status hat der Bestandteil *zu*?<sup>6</sup> Wie tragen die einzelnen Komponenten zur Semantik der Gesamtheit bei?

Plausibler und aussagekräftiger erscheinen die Definitionsversuche, die einen Zusammenhang mit dem modalen Infinitiv festlegen. Im Folgenden wird demnach zunächst davon ausgegangen, dass es sich beim Gerundiv um eine attributive Variante der Konstruktion sein + *zu* + Infinitiv handelt. Innerhalb dieser Auffassung muss zugleich aber auch eine andere Entscheidung getroffen werden: Wie verhält sich diese attributive Variante zu den Partizipformen I und II? Ist es angebracht, beim Gerundiv eine eigene Partizipform anzunehmen (vgl. Leys 1977: ‚modales Partizip‘; Welke 2002: ‚Partizip III‘ Duden-Grammatik 2004: *zu*-Partizip; Weinrich et al. 2005: Modal-Partizip) oder kann es ganz einfach als Partizip I kategorisiert werden, wie es in der IDS-Grammatik (1997) und in Eisenberg (1998) gemacht worden ist?

Dies ist vor allem eine Genus-Frage. Wenn man die letztere Position einnehmen will, die das Gerundiv als Partizip I ansieht, muss man in Kauf nehmen, dass das Partizip I weder aktivisch noch passivisch, sondern vielmehr genusneutral ist: es richtet sich nach der Semantik der ihm jeweils zugrunde liegenden finiten Verbalphrase<sup>7</sup>. Wenn das Gerundiv allerdings die einzige Partizip I – Form ist, die passivisch zu interpretieren ist und demzufolge eine grundsätzlich andere Bedeutung aufweist als alle anderen Partizipien I, kann man sich natürlich fragen, ob es doch nicht sinnvoller wäre, das Gerundiv als eine eigene, dritte Partizipform einzuordnen. Die Frage, die es im Folgenden nachzugehen gilt, lautet also: Ist das Partizip I (zu dem wir zunächst noch nicht das Gerundiv rechnen) immer aktivisch?

In der Tat scheint es auch außerhalb des Gerundivs Partizipien I zu geben, die eher passivisch als aktivisch zu interpretieren sind:

*die betreffende Person  
fahrende Habe.*

Diese werden aber für vereinzelte lexikalisierte Sonderfälle gehalten und haben demzufolge nur wenig Aussagekraft. Interessanterweise sieht es allerdings so aus, als hätten wir doch auch einen anderen partizipialen Attributtyp, der die Auffassung unterstützt, dass das Partizip I eventuell doch als genusneutral aufzufassen sei:

(2) *Es sieht "unordentlich" aus im Architektur Zentrum des nun geschrumpft werdenden Museumsquartiers. Die Presse, 14.04.1995*

---

<sup>6</sup> Laut der Duden-Grammatik (2005, 439) handelt es sich beim *zu* um ein getrennt geschriebenes Präfix, laut Weinrich et al. (2005, 542) dagegen um ein Präpositional-Morphem. Aus den Ausführungen in Engel (2004) und Hentschel/Weydt (2003) geht der Status des *zu* nicht hervor.

<sup>7</sup> Dies wird in der IDS-Grammatik (1997) doch nicht systematisch berücksichtigt. Auf S. 1354 z. B. scheint eher die traditionelle Auffassung zu herrschen, nach der die Beziehung des Partizips I zum substantivischen Bezugswort immer aktivisch sei.

Hier haben wir eine Partizip I-förmige Attributphrase, deren Verhältnis zum übergeordneten substantivischen Bezugswort ungewöhnlich ist. Es handelt sich um eine Attribuierung der Passivphrase *das Museumsquartier wird geschrumpft* auf eine Art und Weise, die sich grundsätzlich vom normalen Attribuierungsverfahren von Passivsätzen unterscheidet. Im Normalfall fällt bei der Attribuierung das Passivhilfsverb *werden* aus und die Attributstelle wird vom Partizip II der finiten Ausgangsstruktur belegt, welches in Folge der Transformation die Adjektivflexion zu sich nimmt. Im obigen Beispielsatz ist dieses Verfahren allerdings ausgeschlossen, denn es würde eine ganz andere Interpretation hervorrufen. Der Satz (2') impliziert, dass das Schrumpfen zum Zeitpunkt des Schreibens schon vollzogen sei, was nicht dem aktuellen Tatbestand entspricht.

(2') *Es sieht "unordentlich" aus im Architektur Zentrum des nun **geschrumpften** Museumsquartiers.*

Es handelt sich bei (2) um einen sehr peripheren Attributtyp, dessen Akzeptabilitätsgrad genauer überprüft werden müsste. Interessant ist diese Struktur vor allem deswegen, weil sie in der gegenwärtigen einschlägigen Literatur nicht einmal als eine theoretische Möglichkeit erwogen wird.<sup>8</sup> Weitere Belege dieses Typs:

- (3) *Die Intensität des Streits über diese an sich nicht rasend bedeutsame Stellungnahme läßt erlauben, welche Ausmaße der Streit über die vom Verfassungsgericht womöglich demnächst **angeordnet werdende** Reform des Steuerrechts annehmen wird. Salzburger Nachrichten, 04.10.1996*
- (4) *Mit Littering (aus engl. «litter» «Abfall») kommt ein Begriff ins Spiel, der heute bei allen Entsorgungsämtern diskutiert wird und in den USA erfunden wurde. Darunter werden illegal entsorgte Abfälle im weitesten Sinn verstanden: Fast-food-Behältnisse, die einfach liegen bleiben; Müll, der an einem Waldrand oder auf der Autobahn weggeworfen wird, oder Abfälle, die zwischen das gratis **entsorgt werdende** Altpapier hineingequetscht werden. St. Galler Tagblatt, 05.01.2000*
- (5) *Das markanteste Geräusch war das durchdringende Zischen **geöffnet werdender** Bierdosen, Klapperschlangen in der Wüste, in allen Ecken züngelten die kleinen Metallstreifen von den in ihrer Schlichtheit ergreifenden, kubischen Handkühlern. die tageszeitung, 01.10.1988, S. 29*
- (6) *Nun, eine Frau, ganz privat im Morgenrock erwischt, plaudert uns **eingeweiht werdenden** aus ihrem Seelensammelsurium, was dann hinreicht bis zu einer schwierigen, nicht zu Ende verdauten Gegenwart. die tageszeitung, 29.05.1990, S. 24*
- (7) *Da James den Text als Drehbuch zu einem nie gedrehten und nie **gedreht werdenden** Film fingiert, kann er eine Unmenge von verfremdeten historischen und populärkulturellen Figuren in den paranoid-rassistischen Bilderwelten Bubbles' vorbeisaulen lassen. die tageszeitung, 24.06.1995, S. 31*

---

<sup>8</sup> Die einzige Ausnahme dazu stellt die vor kurzem erschienene Neuauflage der Duden-Grammatik (2005) dar, die attributive Strukturen dieser Art als ‚mehnteilige Partizipien I‘ einordnet, aber keine authentischen Belege anzubieten hat. Zum Thema wird nur Folgendes festgestellt: „Noch seltener begegnen die Partizipien I des Passivs (*gezahlt werdend, gezahlt worden seiend*)“ (ebd., S. 569). Über den Akzeptabilitätsgrad dieser Strukturen wird keine Auskunft gegeben.



- (8) *Das Bundesfinanzministerium wich der Frage aus und antwortete: "Abfindungsansprüche" von den nach der Privatisierung gekündigten 35 sowie noch **gekündigt werdenden** Belfa-Mitarbeitern sind "Streitfragen" zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die Treuhand hat "hierauf keine Einflußmöglichkeit". die tageszeitung, 09.07.1996, S. 24*
- (9) *Jetzt endet die "verratene Revolution" (so der "Lokale Ökonomie"-Trotzki Karl Birkhölzer) mit dem, was der sächsische Arbeitsamtspräsident (im Spiegel) einen "Sinkflug" nennt. Dieser bezieht sich auf die nun ebenfalls **abgewickelt werdenden** ABM im Osten. die tageszeitung, 05.10.1996, S. 36*
- (10) *Die neue Erzählung setzt das mit "Der Sonntag, an dem ich Weltmeister wurde" begonnene Projekt fort. Allerdings funktioniert die Methode, Erinnerungsfragmente an einen später historisch **genannt werdenden** Tag zu notieren, hier weniger überzeugend. die tageszeitung, 15.10.1997, S. 9*
- (11) *Draußen lauschte ich den einsetzenden Gefechtsgeräuschen. Bald ertönte von drinnen der erlösende Klang der **geöffnet werdenden** Balkontür. Ich war einmal mehr gerettet. Berliner Zeitung, 05.12.2000, S. 11*
- (12) *Ein kurzer Augenblick, in dem man zu fassen bekam, was ein Schriftsteller ist. Die Frage nach dem handelnden oder nur **gehandelt werdenden** Subjekt ist die Frage eines Autors. So fragt nur jemand, der nicht vor allem Kenntnisse und Quellen ausbreiten, sondern eine Geschichte erzählen möchte. Berliner Zeitung, 30.05.2001, S. 13*

Diese Belege scheinen die von der IDS-Grammatik vertretenen Standpunkt zu unterstützen, der das Partizip I nicht als eine lexikalische, sondern als eine phrasale Erscheinung auffasst, die sowohl aktivisch als auch passivisch begegnet. Partizipialattribute dieser Art sind keineswegs neu, denn in den IDS-Korpora lassen sich auch historische Belege ausfindig machen:

- (13) *Das Amt Marientraut wird ernstgemessenst angewiesen, in allen Gegenständen, wo sich dasselbe vorhin an die ehemalige Bruchsaler Regierung gewendet hat, seine Berichte dermal an die allgemeine Administration dahier einzuschicken und die Befehle und Weisungen abzuwarten, wie auch die ehemals herrschaftlichen Gelder und sonstige Gefälle unter der strengsten Verantwortung an Niemand anders, als an die in Kurzem zu Worms provisorisch **errichtet werdende** Finanzkammer abzuschicken. Forster, Revolutionsschriften, (Dat. 1792), 1990, S. 87*
- (14) *Mehrere der Herren Rheder und Schiffs-Mäkler haben der Expedition dieses Blattes bereits mitgeteilt, daß sie die in der nächstjährigen Saison von ihnen **expedirt werdenden** Schiffe vorzugsweise in der Auswanderungs-Zeitung anzukündigen beabsichtigen. Auswanderungs-Zeitung, 22.12.1846, S. 96*
- (15) *Gleichzeitig wird dem unbekannt wo abwesenden Caspar Röfel von Heldenbergen eröffnet, daß durch Entscheidung Großherzoglichen Hofgerichts der Provinz Oberhessen vom 25. Februar 1854 über sein um 2109 fl. 37 1/2 kr. überschuldetes Vermögen der förmliche Concursproceß erkannt worden sei, daß ihm freistehe, dem anberaumten Liquidationstermine beizuwohnen, daß aber jedenfalls nach den **gefaßt werdenden** Beschlüssen der Gläubiger über das Vermögen verfügt werden wird. Frankfurter Postzeitung, 12.04.1854, S. 4*

- (16) *Nachdem Großherzogliches Hofgericht über das Vermögen des Christoph Gärtner zu Lindenfels den formellen Concurs erkannt hat, so werden hiermit sowohl die bekannten wie unbekanntes Creditoren aufgefordert, im Termin, Freitag den 2. Juni, Vormittags 9 Uhr, nicht nur ihre Forderungen jeglicher Art dahier bei Vermeidung des Ausschlusses von der Masse zur Anzeige zu bringen, sondern auch sich über die Wahl des Massecurators und ein etwaiges Arrangement so gewiß zu erklären, als sonst die nicht persönlich erscheinenden den **gefaßt werdenden** Beschlüssen der Mehrheit der erschienenen Creditoren beigetreten angen. Frankfurter Postzeitung, 12.04.1854, S. 4*

Wenn also das Gerundiv vom Partizip I aus Genusgründen getrennt werden soll (vgl. Leys 1977 und Welke 2002), müsste im Prinzip auch die oben vorgestellte Struktur au<sup>2</sup> erhalb des Partizips I eingeordnet werden. Da uns eine derartige Lösung unbefriedigend erscheint, gehen wir im Folgenden davon aus, dass zumindest der Genusunterschied kein hinreichendes Kriterium ist für die Kategorisierung des Gerundivs als eine eigene Partizipform. Vielleicht gibt es aber andere Gründe, die eine Sonderbehandlung befürworten. Man könnte z. B. Folgendes fragen: Wenn das Gerundiv als Variante der Konstruktion *sein + zu + Infinitiv* aufgefasst wird und aus dieser mithilfe eines frasalen Suffixes abgeleitet werden kann, wie erklärt sich der *sein*-Schwund?

- (17) *das Problem ist zu lösen*  
*das zu lösende Problem*  
*\*das zu lösen seiende Problem*

Warum wird das Partizipialsuffix statt des Modalitätsverbs *sein* dem Vollverb angehängt? Eine potentielle Erklärung lautet, dass das Partizip I bei Hilfsverben ausgeschlossen sei. In diese Richtung argumentiert z. B. Weber (1971), (2000) u. (2002):

„Prädikate, die das Hilfsverb *haben* oder einen Modalverb enthalten, können nicht adjektiviert werden, da diese weder zu Adjektiven transferiert noch eliminiert werden können [...]“ (Weber 1971, 55)

„[...] mehrteilige Prädikate [können] nur dann adjektiviert werden, wenn das finite Verb eliminiert werden kann“ (Weber 1971, 151)

„Präsenspartizipien sind regelmä<sup>2</sup>ig, d.h. sie werden, wenn man von Hilfs- und Modalverben wie *sein*, *haben* oder *müssen* usw. absieht, von allen Verben gebildet.“ (Weber 2000, 117)

„Das Hilfsverb *haben* und die Modalverben bilden kein Präsenspartizip [...]“ (Weber 2002, 206)

Dieser Erklärungsansatz scheint allerdings nicht haltbar zu sein, denn das Partizipialsuffix tritt au<sup>2</sup>er bei Vollverben durchaus auch bei Hilfsverben auf. Oben wurden bereits Beispiele vom Passivhilfsverb *werden* vorgeführt. Dasselbe Phänomen lässt sich auch bei modalen Hilfsverben belegen:

- (18) *Margrit Forster war es ein grosses Anliegen, neben dem klassischen, in keiner christlichen Buchhandlung **fehlen dürfenden** Angebot, wie Bibeln in verschiedenen Übersetzungen, Kommentare, Biografien, auch hochaktuelle Neuerscheinungen ins Sortiment aufzunehmen. St. Galler Tagblatt, 18.09.2001*
- (19) *Sein Film To Die For ist gerade in diversen Hauptprogrammen zu sehen, das Abaton zeigt zudem noch alle bisherigen Filme des Regisseurs Gus Van Sant. Die bekannt **sein***

*dürfenden* Drugstore Cowboy, My Own Private Idaho und Even Cowgirls Get The Blues sind darunter ebenso wie das Debüt Mala Noche. **die tageszeitung, 21.12.1995**

- (20) *Es ist zutiefst erschütternd, wie wenig so ein unschuldiges, **sich nicht wehren könnendes** Kind unserer Gesellschaft wert ist.* **Kleine Zeitung, 11.09.1997**
- (21) *Dürrenmatt läßt den blitzgescheiten Physiker Möbius (Thomas Stolzetti) sich freiwillig in eine "Irrenanstalt" zurückziehen, damit seine bahnbrechenden und für die Menschheit gefährlich **werden könnenden** Entdeckungen nicht zur Anwendung gelangen.* **Oberösterreichische Nachrichten, 22.01.1999**
- (22) *Ein uns alle zutiefst **berühren müssendes** Thema wie der Kindesmissbrauch hat in den "Visionen" unseres roten Bundeskanzlers keinen Platz.* **Kleine Zeitung, 29.09.1999**
- (23) *Vor allem aber dürfte die doch arg in ihre Taschen **greifen müssende** Berliner Bevölkerung interessieren, dass sich auch der Sparsenator der rotroten Koalition Thilo Sarrazin den Fragen und der Kritik zu stellen gedenkt [...].* **die tageszeitung, 04.11.2002, S. 26**
- (24) *Auch die fast gleichzeitige, für Spannungssteigerung **sorgen sollende** Öffnung eines Steinsarkophags in der Umgebung der Pyramiden erwies sich für den Zuschauer als wenig spektakulär.* **Mannheimer Morgen, 18.09.2002**
- (25) *Die Martin Luther persönlich **gehört haben sollende** Bibel, die unentdeckt von der Fachwelt über Jahrhunderte in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart "geschlummert" haben soll, ist möglicherweise doch nicht echt.* **die tageszeitung, 25.11.1995, S. 16-17**
- (26) *Die ganze Nacht hindurch währte nun der mich ganz und gar nicht **schlafen lassen wollende** - ja nicht einmal ermüdende - Gedanke: ob ich sie wecken dürfe; ob es ihr unwillentlich geschehen sei, in den Schlaf zu sinken; ob sie ebenso wie ich über die Gelegenheit, die diese Nacht uns bot, denke etc.* **Die Zeit, 02.06.1995, Nr. 23**
- (27) *Herrmann, die (autobiografisch **verstanden sein wollende**) Hauptfigur des Stücks, malt bei Muttern nicht wirklich schlechte Bilder, er wird bloß umtanzt von einer dem Stück hinzu erfundenen "Vision" (blonde Locken, rotes Samtkleid: Andrea Hovenbitzer).* **Berliner Zeitung, 01.04.2000**

Unbelegt von den modalen Hilfsverben bleibt folglich nur noch *mögen*. Dies besagt aber nicht, dass dieses Verb in entsprechenden Konstruktionen ausgeschlossen sei. Denkbar wäre z. B. der folgende Satz:

- (28) *Die **sich** auch so sehr **unterscheiden mögenden** Gedichtsammlungen haben jedoch zumindest einen gemeinsamen Nenner: [...]* (konstruiert)

Von einigen dieser Verben lassen sich auch historische Belege finden, was darauf hindeutet, dass das Phänomen keineswegs neu ist. Hier nur ein Beispiel pro Verb:

- (29) *Sie verhindert ferner die Ausdünstung, und hemmt die Wirkung der Sonnenstrahlen auf die Wurzeln. Wird sie aber öfters mit einem Messer behutsam zerstochen, oder mit den*

*Fingern zerrieben, so wird das dadurch **entstehen könnende** Uebel verhütet. Dießkau, Gaertnerey, 1794, S. 341*

- (30) *Wahrlich, ich begreife das Hochgefühl jener exaltirten dänischen Patrioten, die man in Deutschland mit einem vielleicht spöttisch **sein sollenden** Namen "Eiderdänen" nennt und ich beneide den Dänen um sein historisches Stammesbewußtsein! Nordau, Vom Kreml zur Alhambra, 1880, S. 114*
- (31) *Die Art und Weise, wie wir unsern Endzweck gemäß, die zu spät **blühen wollenden** Tuberosen, bis auf das folgende Jahr, zurück halten können, wird aus der Beschreibung ihrer regelmäßigen Cultur, die ich um derer willen, die noch gar keine Kenntniß davon haben, hinzuzufügen vor nöthig erachte, zu ersehen seyn. Dießkau, Gaertnerey, 1794, S. 248*

Wie aus der Auflistung unten ersichtlich wird, handelt es sich auch bei diesem Attributtyp wieder um eine relativ periphere Erscheinung. Die geringe Zahl der authentischen Vorkommen heißt aber nicht unbedingt, dass die Form ungrammatisch sei. Wenn ein seltenes Phänomen einen systemhaften Charakter aufweist, kann es nicht ohne weiteres als ungrammatisch abgetan werden.

Inf. + <i>dürfende-</i> :	10 Belege (Stand: 18.03.2004)
Inf. + <i>könnende-</i> :	41 Belege (Stand: 18.03.2004)
Inf. + <i>mögende-</i> :	0 Belege (Stand: 18.03.2004)
Inf. + <i>müssende-</i> :	37 Belege (Stand: 18.03.2004)
Inf. + <i>sollende-</i> :	75 Belege (Stand: 18.03.2004)
Inf. + <i>wollende-</i> :	1 556 Belege <sup>9</sup> (Stand: 18.03.2004)

Aufgrund des oben Angeführten kann Folgendes festgehalten werden: Attribuieren lassen sich neben einfachen Vollverben auch Verbalphrasen, die ein modales Hilfsverb enthalten. Das Hilfsverb *werden* wiederum tritt als Partizipialattribut nicht nur als Passivhilfsverb auf (vgl. (2) bis (16) oben), sondern auch als Hilfsverb des Futurs:

- (32) *Der Mudd-Club war somit die perfekte Location zur Feier der ersten Compilation des nun verstärkt ins Rampenlicht **treten werdenden** Label Audio Chocolate. die tageszeitung, 30.07.2001, S. 22*
- (33) *Die öffentlich Bediensteten sollen sich also, so die demnächst postalisch **ausgesprochen werdende** Bitte Schlögl's, nicht im kleinen Kreis über bürokratische Auswüchse und unnötige Vorschriften in der Verwaltung lustig machen, sondern [...] Salzburger Nachrichten, 04.01.1996*
- (34) *Gentech-Produkte bieten für den Konsumenten keinerlei Vorteile, weder in ökologischer noch in ökonomischer Hinsicht, bergen aber eine Vielzahl, **sich** wohl erst mit den Jahren zur Gänze **zeigen werdende** Risiken. Salzburger Nachrichten, 04.10.1996*

Au<sup>2</sup> er den modalen Hilfsverben und dem Hilfsverb *werden* (Passiv + Futur) kommt auch das Perfekthilfsverb *haben* als PI-förmiges Attribut vor:

- (35) *Immerhin soll bald der Zeitpunkt erreicht sein, an dem die Zahl der gegenwärtig lebenden Menschen größer ist die aller jemals **gelebt habenden**. Berliner Zeitung, 19.11.1999*

---

<sup>9</sup> Die häufigste Fügung dieser Art im laufenden Text lautet *nicht enden wollende-* und ist in den IDS-Korpora insgesamt 1045 Mal belegt. Eine hohe Frequenz weisen auch Gefüge wie *ungenannt sein/bleiben wollende-* und *nicht genannt werden/sein wollende-* auf.

- (36) *Die Großen, in diesem Fall die schon bei der Nationalratswahl **kandidiert habenden** Parteien, dürfen sich ohne weiteres in Wiens Straßen breit machen. Die Presse, 01.10.1991*
- (37) *Gewiß merkte man auch schon vergangenes Jahr die gerade **stattgefunden habende** radikale politische Wende. Die Presse, 08.01.1993*
- (39) *Gleich wird er aussteigen und das soeben **geblitzt habende** Radarkastl mit wuchtigen Fußstritten demolieren. Die Presse, 21.06.1993*
- (40) *Nach frühestens drei Jahren Wartezeit scheidet der Strohmännchen aus der Firma aus und verkauft seine ihm ohnehin nie tatsächlich **gehört habenden** Anteile seinem ausländischen Partner. Salzburger Nachrichten, 17.08.1993*
- (41) *Es ist hoch an der Zeit, sich national und international nicht länger der Lächerlichkeit preiszugeben und diese völlig überflüssige, sinnlose, in vielem den Bereich der Vernunft längst **verlassen habende** Debatte zu beenden. Die Presse, 16.10.1993*
- (42) *Mit diesem Schicksal wird ein nach Vorschrift **gedient habender** Akademiker zweifellos leben können [...] Salzburger Nachrichten, 13.04.1994*
- (43) *Die technischen Qualitäten des **sich** seit geraumer Zeit **verjüngt habenden** Quartetts stehen ohnehin nicht zur Debatte, da Intonation und Zusammenspiel bei mitteleuropäischen Quartetten seinesgleichen sucht. Vorarlberger Nachrichten, 03.09.1997*

Attribute mit PII + *habende-* kommen im Korpus insgesamt 148 Mal vor. Darunter sind auch fünf Belege, die aus dem 19. Jahrhundert stammen.

Strukturen oben vorgestellter Art sind schon deswegen interessant, weil sie weitgehend weder in den Grammatiken noch in der Forschungsliteratur besprochen werden. Laut Helbig und Buscha (2001, 494f.) z. B. sollte es Partizipialattribute wie (2) bis (16) und (18) bis (43) gar nicht geben, denn attributive Partizipien I sollen sich überhaupt nur aus den folgenden drei Ausgangsstrukturen ableiten lassen:

- (1) aus dem **Präsens Aktiv** transitiver und intransitiver Verben
- (2) aus dem **Präsens Aktiv** reflexiver Konstruktionen und reflexiver Verben im engeren Sinne
- (3) aus der Verbindung Modalverb + Infinitiv Passiv über die Verbindung *sein* + *zu* + Infinitiv bei transitiven Verben (**im Präsens**)  
(Helbig/Buscha 2001, 494f., Hervorhebungen von mir, KPK)

Hier liegt eine Situation vor, die sehr typisch ist bei der Auseinandersetzung mit Phänomenen, die im laufenden Text nur selten vorkommen: Die grammatische Beschreibung und der tatsächliche Sprachgebrauch stehen im Widerspruch. In diesem Fall bestehen folgende zwei Möglichkeiten: Entweder ist die Beschreibung von Helbig und Buscha (2001) als unzulänglich zu betrachten, indem sie nur die aller häufigsten Typen (den Kern) der Attributableitung erfasst, die Peripherie aber weitgehend unberücksichtigt lässt und dadurch lückenhaft bleibt, oder die obigen Belege von periphrastischen Partizipialattributen müssen allesamt als ungrammatisch bzw. als schlechtes Deutsch eingestuft werden. Die Beurteilung fällt um so schwerer, wenn man selber Nicht-Muttersprachler ist und sich demzufolge nicht auf sein eigenes Sprachgefühl verlassen kann, sondern nur auf Fremdbeurteilung angewiesen ist. Im Folgenden werden zunächst diesbezügliche Stellungnahmen in der einschlägigen Literatur betrachtet.

Die Akzeptabilitätsurteile, soweit überhaupt vorhanden, gehen besonders bei den Attributen bestehend aus PII + *habend*- sehr auseinander. Welke (2002, 291) und Demske-Neumann (1994, 171f.) halten sie für grammatisch und zum Attributparadigma gehörend, Toman (1986 u. 1987) dagegen für ausgeschlossen bzw. für schlechtes Deutsch:

„We note for instance, that also the form *habend* „having“ is prescriptively regarded as **crude „translation German“** at best.“ (Toman 1986, 379; Hervorhebung von mir, KPK)

„Die von mir vorgeschlagene Analyse macht die Vorhersage, daß beim PI in der attributiven Position immer die inhärente Lesart des Vollverbs und nur sie, zum Vorschein kommen kann, **denn in dieser Position gibt es keine Hilfsverben.**“ (Toman 1987, 416; Hervorhebung von mir, KPK)

Wunderlich (1987 u. 1997) geht noch weiter indem er Partizipien I von allen Hilfsverben explizit für unmöglich erklärt:

„Warum sind *\*habend*, *\*seiend*, aber auch *\*könnend*, *\*müssend* ausgeschlossen [...]?“ (Wunderlich 1987, 350)

„Als lexikalisches Affix kann /d/ auch Subklassen der Verben wie [+AUX] (*haben*, *sein*, *werden*) und die Modalverben ausschließen.“ (Wunderlich 1987, 352)

„Present participles can be formed from nearly all verbs, except modal verbs.“ (Wunderlich 1997, 28)

Die IDS-Grammatik (1997, 2160) nimmt zwar keine Stellung zur Attribuierbarkeit von modalen Hilfsverben, hält aber Formen wie *ausgetrunken habend* für „gänzlich ungebräuchlich“, was allerdings etwas verwunderlich erscheint, da gerade in den IDS-Korpora ähnliche periphrastische Formen von vielen Hilfsverben und hilfsverbähnlichen Verben vorkommen, insbesondere aber von *haben*.

Interessanterweise nimmt die in Fragen zum korrekten Sprachgebrauch oft zitierte Auktorität Duden Band 9 (2001) „Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle“ keine Stellung zur Akzeptabilität von attributiven Strukturen oben vorgestellter Art. Wenn sie ungrammatisch wären und trotzdem verwendet werden, wäre zu erwarten, dass sie in Duden 9 eingeführt werden.

Um zur Akzeptabilitätsfrage noch eine historische Perspektive zu bekommen, sei hier noch die Stellungnahme von Blatz (1896, 598, zit. durch Eckert 1909, 7) angeführt: „Formbildungen wie „gelesen habend, lesen werdend“ oder „gelesen werdend“ sind Neubildungen, die dem Deutschen fremd sind, aber bisweilen im Geschäftsstil vorkommen.“

Was die *habend*-Attribute betrifft, schlie<sup>2</sup>en wir uns der Auffassung von Welke (2002) und Demske-Neumann (1994) an, erstens, weil die Zahl der Korpusbelege darauf hindeutet, dass sie nicht als vereinzelte Schnitzer betrachtet werden können, zweitens, weil auch eine kurze Umfrage bei Informanten vermuten lässt, dass das Problem hier eher an der Beschreibung als an den Belegen liegt. Die Attribuierungen von *werden* und den modalen Hilfsverben wiederum sind zwar seltener, lassen sich aber trotzdem systematisch belegen. Deswegen wird im Folgenden der Frage ihrer Grammatikalität noch einmal von einem systeminternen Standpunkt aus nachgegangen.

Weber (1971, 151) hat zur Frage der Grammatikalität von seltenen Erscheinungen Folgendes erläutert:

„Geringe Häufigkeit allein ist noch kein Beweis dafür, daß eine Form ungrammatisch ist. [...] Ungrammatisch ist eine Form, wenn sie einer allgemeinen Regel zuwiderläuft.“

Was könnte hier die allgemeine Regel sein, die es rechtfertigen würde, die obigen Belege als Grenzüberschreitungen abzutun? Meines Erachtens gibt es keine solche Regel. Dies liegt in der Tatsache begründet, dass hier mehrere Hilfsverbtypen vertreten sind. Darüber hinaus lassen sich ähnliche Vorkommen auch von Verben belegen, die den Hilfsverben in mehrerer Hinsicht ähnlich sind, aber keinen Hilfsverbstatus haben: Halbmodale, Phasenverben, AcI-Verben, Verben mit Verbativkomplement u. a.:

- (44) *Heute wird Garger vor allem jenen Spielern (Rosenegger, Panis, Aigner), die das zu **sinken drohende** Schiff verlassen wollen, ins Gewissen reden. Die Presse, 12.05.1997*
- (45) *Sie zeigt auf einen vor Glück fast zu **platzen scheinenden** jungen Mann im artigen Frack, der mich erwartungsvoll angrinst. St. Galler Tagblatt, 10.07.2001*
- (46) *"Es war einmal ein Land, in dem die Geschichte stehen zu bleiben schien." Wenn Leo Gabriel, Journalist und intimster Kenner Zentralamerikas, den prekären Alltag schildert, um dann dem zu **folgen glaubenden** Publikum mitzuteilen, dass er "die Österreichisch-Ungarische Monarchie oder die Sowjetunion" meine, dann sollte dies nicht sein letzter Versuch bleiben, die Parallelen zwischen Zentralamerika auf der einen und dem westlichen Gestern und dem Kosovo von heute auf der anderen Seite darzustellen. Kleine Zeitung, 17.10.1999*
- (47) *Ein instinktsicherer Lou Gerstner schwor Führungsmannschaft und Mitarbeiter energisch und Schritt für Schritt auf das eben erst zu **boomen beginnende** Internet-Geschäft ein. Die Presse, 05.02.2000*
- (48) *Der 38-jährige Ferdy Kübler aus Adliswil bestreitet im ausverkauften Zürcher Hallenstadion vor 12 551 zahlenden Zuschauern sein letztes Rennen. Das Gras **wachsen hörende** Insider erwarten ein abgekartetes Spiel. Züricher Tagesanzeiger, 23.07.1999, S. 2*
- (49) *Franz Graf überrascht in der Wiener Secession mit einem sparsam konzipierten, semantischen Reagieren auf den nach oben geöffneten, Licht ungefiltert **einbrechen lassenden** Hauptraum. Die Presse, 07.09.1995*
- (50) *Mehr als die im siebzehnten Trakt von insgesamt 28 Raumeinheiten gezeigten Skulpturen (zum Thema Denkmalskult) bezeugen die Friedhöfe, mit welchem Pathos man sich über den Tod hinaus in Erinnerung zu halten versucht hatte: dort blüht der Kitsch, auch die "Erfindung" einer das Surrogat pflegenden, sich überall zu **bedienen wissenden** Epoche. Die Presse, 14.09.1996*
- (51) *Mit angenehmer, nur ganz entfernt den österreichischen Akzent zu **erkennen gebender** Stimme gab er jedem Satz, was ihm gebührt: stets den richtigen Rhythmus, stets die richtige Betonung. die tageszeitung, 11.11.1995, S. 31*

- (52) *Selbst seiner Familie wurden erst durch die Biographie "Eigentümlichkeiten" Mullers, wie die immer in Griffnähe zu **liegen habenden** Kleider etc., erklärlich. die tageszeitung, 24.04.1995, S. 24*
- (53) *Auch wo er so freundlich ist, Satzzeichen zu geben, hat er permanent, um es mal so zu sagen, eine sehr merkwürdige Kameraführung, seltsamste Detailausschnitte folgen auf die totalsten Totalen, von der fast **stehen bleibenden** Zeitlupe ganz zu schweigen. Züricher Tagesanzeiger, 09.01.1999*

Vielmehr scheint es uns hier um eine ausgesprochen systematische und regelhafte Erscheinung zu handeln. Der Systemcharakter lässt sich weiter untermauern durch vergleichbare Bildungen, die beim satzähnlichen Gebrauch des Partizips I begegnen:

- (54) *Japanische Sitten bereits **verinnerlicht habend**, erwiderte OB Härtel nach der Rede von Nishio dessen Verbeugung vor dem Publikum. Frankfurter Rundschau, 23.10.1999*
- (55) *Daß ausgerechnet er, in vorauseilendem Gehorsam einen EU-Musterschüler **spielen wollend**, laut nach Vereinheitlichung der Kapitalbesteuerung rufe, bedeute einen Bärenendienst zu allererst an den Vorarlberger Banken [...] Vorarlberger Nachrichten, 23.06.1997*
- (56) ***Sich** kaum mehr gerade **halten könnend**, kommt er in einer vielmals gebrochenen Karikatur des Stechschritts auf die Bühne. Vorarlberger Nachrichten, 05.08.1997*

Aufgrund der Regelhaftigkeit der Periphrasenbildung wird im Folgenden davon ausgegangen, dass Belege wie (2) bis (16) und (18) bis (43) trotz entgegengesetzter Standpunkte in der grammatischen Literatur vom Sprachsystem her betrachtet korrekt sind.<sup>10</sup> Gesamtdarstellungen zur deutschen Grammatik oder Syntax, die diese Formen nicht berücksichtigen, bleiben lückenhaft und können keine empirische Adäquatheit beanspruchen.

Zurück zum Gerundiv. Aus dem oben Angeführten erscheint es angebracht zu schlie<sup>2</sup>en, dass der Grund für den *sein*-Schwund beim Gerundiv nicht darin liegt, dass sich Hilfsverben im Allgemeinen nicht attribuieren ließen. Also muss die eingangs gestellte Frage wiederholt werden: Wenn es sich beim Partizip I um eine phrasale Erscheinung handelt, warum wird beim Gerundiv das phrasale Suffix dem Vollverb angehängt und nicht dem Verb *sein*?

Eine andere potentielle Erklärung bietet der von Weber (2000, 113) vertretene Standpunkt, dass das Verb *sein* kein Partizip I aufweist:

„Es [das Zustandsverb *sein*] bildet in der Standardssprache kein Partizip Präsens (wohl aber in der philosophischen Fachsprache) [...]“. Weber (2000, 113)

Auf dem ersten Blick scheint diese Hypothese durchaus begründet zu sein: Wenn man den Satz *Das Haus ist gelb* attribuieren will, heißt das Attribut doch *das gelbe Haus* nicht *\*das gelb seiende Haus*. Allerdings begegnen auch beim Verb *sein* Partizipien I, vor allem, wenn *sein* als Kopula auftritt, aber statt Adjektiv (= „Normalfall“) ein Substantiv oder ein Adverb regiert:

<sup>10</sup> Um die Regelhaftigkeit dieses phrasalen Phänomens noch weiter zu untermauern, könnten entsprechende Partizipialbildungen mit Partizip II als letztem Glied der attributiven Kette herangezogen werden. Siehe dazu (68) bis (75) u. (121) bis (136) weiter unten. Für komplexere PI-Periphrasen siehe (137) bis (142).



- (57) *Der kurze Rock ist die größte Demütigung der Frau, seit Ihr Tmx Mode wahrnimmt. Vom ideologischen Hintergrund des nicht Rock und nicht Hose **seienden** Hosenrocks vielleicht abgesehen. Neue Kronen-Zeitung, 04.01.1995*
- (58) *Ich teilte diese Ansicht und habe zu denken begonnen. Bis ich Dienstag Ohrenzeuge eines Gespräches zwischen einem offenkundig meiner Meinung **seienden** Journalisten und einem engen Mitarbeiter des Bundeskanzlers wurde. Salzburger Nachrichten, 30.04.1993*
- (59) *Der Zusatz ist wichtig. Denn die erschreckenden Erzählungen aus der Ecke der Personalvertreter über psychisch zerrüttete, nervlich am Ende **seiende**, von der Schule neuen Stils ruinierte Lehrer in der Blüte ihrer Jahre haben uns einen Mordsschrecken eingejagt. Die Presse, 24.08.1994*
- (60) *Auch ein in der Poetik minder daheim **seiender** Leser wird merken: An diesem Reim ist nichts Geschütteltes. Neue Kronen-Zeitung, 15.08.1995*

Gefüge von kopulativem *sein* mit einer im Sinne von Adjektivflexion unflektierbaren Ergänzung lassen sich nur attribuieren, wenn *sein* beibehalten wird. Dasselbe gilt auch bei Adjektiven, die unflektierbar sind:

- (61) *In dieser Lage tauschen sie nicht nur ihre - die bei Wanzen wohl kaum der Rede wert **seienden** - Empfindungen aus, sondern wandern auch gleichzeitig. Neue Kronen-Zeitung, 14.05.1995*
- (62) *Zur Bewahrung ihres innerschulischen Renommées sei es nötig, so eröffneten die beiden zeitgleich, daß der Vater jedem ein Paar "urin" (sprich ur-in) **seiende** Markenturnschuhe erstehe. Oberösterreichische Nachrichten, 22.04.1998*
- (63) *Birgit Vanderbeke kommt in ihrem Beitrag noch einmal auf das Phänomen "Big Brother" zu sprechen; mit viel rhetorischem Tamtam weist sie nach, dass Orwell zwar den Namensgeber, eigentlich aber Aldous Huxleys Zukunftsvision von der "Schönen neuen Welt" den Hintergrund der Fernsehshow darstelle, was, soweit lässt sich der Text systematisieren, etwas mit dem dort vertretenen Ideal des debilen, aber happy **seienden** Bürgers zu tun habe [...] die tageszeitung, 21.07.2001, S. 13*

Einen Sonderfall stellen noch Attribuierungen dar, bei denen das Kopula beibehalten wird, obwohl sich das Adjektiv flektieren lässt:

- (64) *Aufgezeigt sei der Unterschied an einem Beispiel, einem harmlos wirkenden, aber keineswegs harmlos **seienden**: [...] Salzburger Nachrichten, 09.04.1994*

Die Funktion der Beibehaltung besteht in Fällen wie diesen darin, einen Kontrast zwischen Eindruck und tatsächlichem Sachverhalt zu schaffen.

Aufgrund der obigen Vorkommen kann festgestellt werden, dass auch das Verb *sein* über ein Partizip I verfügt. Anders verhält es sich allerdings mit dem Hilfsverb *sein*: authentische Vorkommen gibt es in den IDS-Korpora nur ganz wenige:

- (65) *Und während etwa der die längste Zeit (nämlich seit November) Minister **gewesen seiende** PDSler Dietmar Keller stets nur noch als "Mensch Keller" nachtrauernd zu äußern sich traute, setzte sich seine vordenkende SPD-Kollegin vor allem in ihrer "Eigenschaft als Intellektuelle" in den somit kurzfristig quasi-funktionsträgerfreien Raum. **die tageszeitung, 20.02.1990, S. 29***
- (66) *Dieser von mir nicht allzu wohlwollend **aufgenommen worden seiende** Artikel erinnert mich eher an Kolportage a la Sue und Konsorten: Motion statt Information. **Die Zeit, 25.08.1995***
- (67) *Auch eines wirklich **gedruckt worden seienden** Dichters erinnere ich mich, der eben deswegen einen großen Eindruck auf mich machte - Reutert hieß er, ein kleines verwachsenes Männchen, Verfasser eines Gedichtes "Die Rheinfahrt" - mit dem wir die Emmaburg besuchten, und wurde auf dem ganzen Weg fast nur über die unbeschreiblichen Schönheiten jenes Gedichtes gesprochen. **Hackländer, Roman meines Lebens, Bd. 1, 1878, S. 33***

Außerdem weist auch eine kurze Umfrage bei Informanten daraufhin, dass beibehaltenes *sein* hier unakzeptabel sei. Wenn also das Verb *sein* im Gefüge *sein + zu + Infinitiv* als Hilfsverb angesehen wird, ließe sich der *sein*-Schwund beim Gerundiv dadurch begründen, dass das Hilfsverb *sein* kein Partizip I aufweist.

Rein syntaktisch gesehen ist die Beibehaltung unbegründet, da die adjektivische Flexionsendung dem jeweiligen Vollverb angehängt werden kann. Des Weiteren könnte angenommen werden, dass das Hilfsverb *sein* in Attribuierungen ausfiltriert wird, weil es auch semantisch leer ist und ohne Informationswert das Attribut strukturell unnötigerweise belasten würde. Derselbe *sein*-Schwund findet ja auch in anderen Attribuierungen statt, die sich auf Strukturen mit dem Hilfsverb-*sein* zurückführen lassen:

- ZP<sup>11</sup>: *das Fenster ist geöffnet => das geöffnete Fenster*  
 (\*das geöffnet **seiende** Fenster)
- AZ<sup>12</sup>: *die Stadt ist von Bergen umgeben => die von Bergen umgebene Stadt*  
 (\*die von Bergen umgeben **seiende** Stadt)
- ZR<sup>13</sup>: *das Kind ist erkältet => das erkältete Kind*  
 (\*das erkältet **seiende** Kind)
- Perf.: *die Wasserleitungen sind eingefroren => die eingefrorenen Wasserleitungen*  
 (\*die eingefroren **seienden** Wasserleitungen)

Hier wäre die Beibehaltung von *sein* semantisch redundant, da tautologisch. Derselbe Zeitbezug wird schon von der Kurzform (*geöffnete* usw.) ausgedrückt. Wenn das Hilfsverb zur Interpretation des Attributs beitragen würde, wäre zu erwarten, dass es beibehalten bleibt. Dies ist in manchen Fällen tatsächlich der Fall:

*das geöffnete Fenster vs. das **geöffnet gewesene** Fenster*  
*die von Bergen umgebene Stadt vs. die von Bergen **umgeben gewesene** Stadt*  
*die verfeindeten Staaten vs. die jahrzehntelang **verfeindet gewesenen** Staaten*  
*die eingefrorenen Wasserleitungen vs. die **eingefroren gewesenen** Wasserleitungen*

<sup>11</sup> Zustandspassiv.

<sup>12</sup> "Allgemeine Zustandsform" im Sinne von Helbig und Buscha (2001).

<sup>13</sup> "Zustandsreflexiv" im Sinne von Helbig und Buscha (2001).

Die einfachen Partizipialattribute und die periphrastischen Partizipialattribute deuten auf völlig verschiedene Sachverhalte hin. Der Bedeutungsunterschied entsteht durch die Beibehaltung des Hilfsverbs *sein*. Authentische Vorkommen des periphrastischen Typs sind relativ selten, lassen sich aber systematisch von allen Strukturtypen mit dem Hilfsverb-*sein* belegen, was darauf hinweist, dass sie als grammatisch angesehen werden müssen und eine lexikalische Lücke im Attributparadigma ausfüllen.<sup>14</sup> Interessanterweise betrifft dasselbe auch die Konstruktion *sein* + *zu* + Infinitiv, die dem Gerundiv zugrunde liegt: Das Hilfsverb *sein* wird eliminiert, wenn es semantisch leer ist. Wenn aber ein aspektueller Bedeutungsunterschied dem normalen Gerundiv gegenüber erzielt wird, bleibt es erhalten:

- (68) *Wir haben die Initiative aber nicht selbst eingeleitet, weil wir angesichts der noch vor zwei Tagen **zu beobachten** **gewesenen** Haltung der EG und der USA keine Chance sahen, dafür überhaupt eine Mehrheit zu bekommen*", erläutert Mock. **Salzburger Nachrichten, 01.07.1991**
- (69) *In Österreich repräsentieren die über 60jährigen etwa 20 Prozent der Bevölkerung, in wenigen Jahrzehnten wird es jede(r) Vierte sein; eine einzigartige, bisher nie **zu registrieren** **gewesene** Entwicklung*. **Salzburger Nachrichten, 10.07.1993**
- (70) *Zu Zeiten des nicht **zu verhindern** **gewesenen** Wirtschaftswunders zeichneten viele Politiker dafür Verantwortung, betrachteten dies als "ihr" Lebenswerk*. **Salzburger Nachrichten, 17.05.1997**
- (71) *Allein dieser von Anfang an **zu erwarten** **gewesene** Wildwuchs ist ein starkes Argument gegen die Reform*. **Die Presse, 16.07.1999**
- (72) *Der zuletzt oft in Krimiserien **zu sehen** **gewesene** Darsteller (Faust, Polizeiruf, Tatort, Kommissar Rex) ist nicht zum erstenmal im Salzkammergut, weil er dort bereits für eine "Stockinger"-Folge im Einsatz war*. **Oberösterreichische Nachrichten, 14.02.1997**
- (73) *Aus Anlaß des im Dezember **zu bedenken** **gewesenen** 100. Geburtstags organisierte Oberhuber in Wien eine Ausstellung, die nun bis [...] Oberösterreichische Nachrichten, 11.07.1998*
- (74) *Dieses nicht nur für Österreich beispielhafte Projekt wurde ernsthaft in Angriff genommen und ist nach Jahren ideeller und auch emotional aufeinander **abzustimmen** **gewesener** Planungsetappen jetzt in die Realisierungsphase getreten*. **Oberösterreichische Nachrichten, 07.02.1997**
- (75) *Laut Messepräsident Fritz Racher und Messedirektor Jakob Majer liege der vom Prüfungsausschuß der Gemeinde bemängelte und in der letzten Ausgabe der Innviertler Nachrichten Extra exklusiv **nachzulesen** **gewesene** negative Cash-flow von knapp 3,9 Millionen Schilling "genau im Durchschnitt der Frühjahrsmessejahre 1980 bis 1996"*. **Oberösterreichische Nachrichten, 19.06.1997**

Hier handelt es sich um eine Struktur, die weder die Grammatiken noch die einschlägige Forschungsliteratur kennen. Belege (68) bis (75) stellen Partizipialattribute dar, die sich zwar auf das modale Infinitiv zurückführen lassen, die morphologische Struktur des Gerundivs, wie diese in

<sup>14</sup> Zu authentischen Belegen siehe Kapitel 7 unten und Pakkanen-Kilpiä (2004, 156 ff.).

bisherigen Beschreibungsmodellen verstanden wird, allerdings nicht aufweisen. Semantisch gesehen sind sie eindeutige Gerundive. Wenn es also im Deutschen ein Gerundiv gibt, dann gibt es auch ein Gerundiv II (analog zu Partizip I und Partizip II).

Die obigen Belege stellen nur ausgewählte Beispiele dar. In den IDS-Korpora gibt es insgesamt 31 authentische Belege dieses Typs. Interessanterweise scheinen fast alle Vorkommen dem österreichischen Zeitungskorpus zu entstammen. Es könnte sich also im Prinzip um eine regionale Variante handeln. Laut Informantenbeurteilungen ist die Struktur allerdings unauffällig, regional neutral und durchaus akzeptabel. Also peripher aber nicht ausgeschlossen. Wie ist sie allerdings einzuordnen? Als Gerundiv II? Als Partizip IV (vgl. Welke 2002)? Oder als ganz normales phrasales Partizip II? Auf diese Frage wird im Abschnitt 7 noch einmal eingegangen. Auf jeden Fall stellt auch die Fügung *zu* + Inf. + *gewesene*- eine attributive Variante der Konstruktion *sein* + *zu* + Infinitiv dar und rückt folglich die Definition des Gerundivs in ein neues Licht.

#### 4 Zur Bildbarkeit des Gerundivs

Wie aus den Zitaten unten ersichtlich wird, scheint in der gegenwärtigen Literatur große Übereinstimmung darüber zu herrschen, dass das Gerundiv nur von transitiven Verben bildbar sei.

„Da das Gerundivum passivisch ist, kann es nur von transitiven Verben gebildet werden.“ (Hentschel/Weydt 2003, 145)

„Diese als Gerundiv bezeichnete Form des attributiven Partizips I kann nur von passivfähigen transitiven Verben gebildet werden.“ (H/B 2001, 495)

„[Das Gerundiv] wird jedoch nur von transitiven Verben gebildet [...]“ (Duden Grammatik 2005, 436)

„Partizipien III sind nur zu transitiven Verben bildbar.“ (Welke 2002, 278)

„Die Bildung des Gerundivs setzt ein passivfähiges transitives Verb voraus, und die Form hat zugleich passivische und modale Bedeutung.“ (Brandt 1993, 195)

„Diese Beispiele machen deutlich, daß das Gerundivum nur von Verben gebildet werden kann, die einen Akkusativ regieren und passivfähig sind.“ (Gelhaus 1977, 353)

„Das *zu*-Partizip ist [...] nur von Verben derivierbar, die ein persönliches Passiv bilden können [...]“ (Gunkel 2003, 115)

„Als Form mit passivischer Bedeutung kann es [= das Gerundiv] nur von transitiven [...] Verben abgeleitet werden.“ (Weinrich et al. 2005, 542)

In den etwas älteren Grammatiken von Paul (1959, 119) und insbesondere von Curme (1960, 260f.) wird allerdings zur Kenntnis genommen, dass man es gelegentlich wagt, Gerundive auch aus Intransitiva zu bilden. Dies sei hier zunächst an einem Beleg aus dem Goethe-Korpus des IDS-Mannheim verdeutlicht:

(76) *Mittler aber, wohl wissend, daß man das Geschehene sich eher gefallen läßt, als daß man in ein noch zu **Geschehendes** einwilligt, überredete Charlotten, es sei das beste, Ottilien gleich nach der Pension zu schicken. (GOE "Die Wahlverwandtschaften", S. 469)*

Uns interessiert im Folgenden vor allem, ob und inwieweit Bildungen dieser Art auch im heutigen Sprachgebrauch anzutreffen sind. In den gängigen Grammatiken finden sie keine Berücksichtigung mehr. Da nicht einmal der Duden Band 9 (2001) Gerundive von intransitiven Basisverben zur Kenntnis nimmt, wäre man versucht anzunehmen, dass dieser Konstruktionstyp ausgestorben sei.

Eine Stichprobe in den IDS-Korpora zeigt aber, dass dies bei weitem nicht der Fall ist. Die 'inkorrekten' Bildungen dieser Art lassen sich sogar in zwei Untertypen einteilen.

Typ (A) ist mit dem normalen, grammatisch korrekten Gerundiv semantisch identisch: Das semantische Verhältnis zum substantivischen Bezugswort ist passivisch und weist eine modale Nebenbedeutung auf. Allerdings wird zum Kopfnomen kein Akkusativobjekt, sondern ein Dativ- oder ein Präpositionalobjekt promoviert:

- (77) *Der im Konzertsaal hin und wieder **zu begegnenden** Langeweile reinen Schöngesangs setzt er eine überlegt ausgewogene Mischung von Stimme und Ausdruck entgegen, die feinsten musikalischen Nuancen nachgeht, einen ironischen Seitenhieb nicht ausspart und auch den Abstecher ins Derb-Komische nicht fürchtet. Frankfurter Rundschau, 18.10.1999, S. 22*
- (78) *Dem schwer **beizukommenden** Werk, das sich mehr oder weniger in Andeutungen verliert, hat Wilson aber dennoch eine Fassung verliehen, die es trägt. Vorarlberger Nachrichten, 23.07.1997*
- (79) *Generell stecken jedoch, so Analyst Wilfert, alle neuen Akteure in einem **schwer zu entkommenden** Dilemma: Das Sondieren möglicher internationaler Partnerschaften muß hinter dem Bestreben zurückstehen, zunächst auf dem liberalisierten deutschen Markt für Telefonie Fuß zu fassen. Computer Zeitung, 29.01.1998, S. 22*
- (80) *"Von einem **nachzueifernden** Erfolgsmodell kann keine Rede sein", schließt Stahmann. die tageszeitung, 11.09.1999, S. 23*
- (81) *Über die Direktanlage bietet Raiff eisen eine attraktive Verzinsung auf einem ausschließlich über Telefon **zu verfügenden** Sparbuch. Vorarlberger Nachrichten, 11.11.1998*
- (82) *Das Fahrspaß- Paket 206 GTi kostet zwar mit 233.000 S [...] knapp 90.000 S mehr als das Einstiegsmodell des 206, stellt mit seiner gelungenen Ausstattung und den beeindruckenden Fahrleistungen aber eine schwer **zu widerstehende** Versuchung dar. Salzburger Nachrichten, 17.04.1999*

Typ (B) dagegen bringt zwar Modalität zum Ausdruck, ist aber nicht passivisch:

- (83) *Das lebenslange Aus sah und sieht die IAAF ohnehin beim zweiten Vergaloppieren im sportlich fair **zu bleibenden** Wettstreit vor. Oberösterreichische Nachrichten, 02.08.1997*
- (84) *Letztlich glauben allzu viele des sogenannten Kirchenvolkes, man könnte oder müsste die katholische Kirche demokratisieren oder sogar in eine dem Staat (Kanton) **zu gehorchende** Organisation zwingen. St. Galler Tagblatt, 16.12.1997*
- (85) *Ihr Vertrauen in Prospekte, in ebenfalls klingende Namen der ebenfalls vorerst als unschuldig **zu geltenden** Personen wurde enttäuscht. Tiroler Tageszeitung, 05.12.1998*

- (86) *Nicht zuletzt, weil die Frau, mit der ich lebe, ihr präpubertäres Trauma eines allzeit **aufgeräumt zu seienden** Kinderzimmers nachhaltig überwunden hat. die tageszeitung, 06.07.2002, S. 28<sup>15</sup>*
- (87) *"Im Unterschied zum bisherigen Rangieren, bei dem sämtliche Waggons eines Zuges bewegt werden, selbst wenn nur ein einzelner Waggon mit seiner Ladung auf einen anderen Zug übergehen soll, wird mit ‚CARGO-NET‘ nur der **überzugehende** Container mit seiner Ladung umgeschlagen", so Kortschak. Salzburger Nachrichten, 28.05.1999*
- (88) *Vollmann, werden sie argumentieren, "verwurstet" das Romanschaffen der letzten 150 Jahre, zwar nicht wie ein häppchenweise dargereichter Reader's Digest, aber doch als amüsant gemixter und unterhaltsam angebotener Digestiv, der seinem Leser den eigentlich **vorauszu gehenden** Verzehr der Hauptgänge ersetzt. Frankfurter Rundschau, 16.08.1997, S. 2*

Wo dem Normalfall die Struktur *sein + zu + Inf.* zugrunde liegt (*Das Problem ist unbedingt zu lösen => das unbedingt zu lösende Problem*), lässt sich Typ (B) in den allermeisten Fällen eher aus *haben + zu + Infinitiv* ableiten (*Der Wettstreit hat sportlich zu bleiben => der sportlich zu bleibende Wettstreit*). Die Analogie zum normgerechten Gerundiv ist eindeutig: Das Hilfsverb *haben* wird eliminiert in ähnlicher Weise wie das Hilfsverb *sein* beim normalen Gerundiv, wobei das Vollverb der jeweils zugrunde liegenden finiten Struktur bei der Transformation das Partizipialsuffix und die adjektivische Flexionsendung zu sich nimmt. Zu merken ist allerdings, dass die Variante (B) des intransitiven Typs, anders als das normale, auf *sein + zu + Infinitiv* zurückführbare Gerundiv, eventuell nur die Modalität ‚Notwendigkeit‘ zum Ausdruck bringen kann. Zwar gibt es laut der IDS-Grammatik (1997, 1280 u.1282) innerhalb des Konstruktionstyps *haben + zu + Infinitiv* eine „Peripheriegruppe“, die Möglichkeit ausdrückt:

- (89) *Ich habe etwas zu essen.  
Er hat nichts zu tun.  
Ich habe nichts zu verlieren.  
Die Wirtin hat zwei Zimmer zu vermieten.*

Darüber hinaus könnte argumentiert werden, dass bestimmte Fälle von *haben + zu + Inf.* angeführt werden können, bei denen gar keine Modalität zum Ausdruck kommt:

- (90) *X hat mit Y nichts zu tun*

Allerdings scheinen diese Bedeutungsvarianten nur mit beibehaltenem *haben* attribuierbar zu sein:

- (91) *\*der mit Y nichts zu tuende X*
- (92) *Nun spielen also die Herren von Tomte ihren verquasteten, humorigen, irgendwas mit Tocotronic **zu tun habenden** Rock (kein Wunder, ist doch Thees Uhlmann, Gitarrist und Sänger von Tomte, mit Tocotronic auf Tour gewesen und hat anschliessend die "Tourtagebücher" verfasst ...). die tageszeitung, 04.01.2001*

Zu berücksichtigen ist auch noch, dass es sich in (89) bis (92) jeweils um transitive Verben handelt. Demnach wären Bildungen wie (91), auch wenn korrekt, nicht dem Typ (B) gleich zu stellen. Inwieweit die Modalität ‚Möglichkeit‘ bei *haben + zu + Infinitiv* mit der Transitivität des Vollverbs

<sup>15</sup> Hier könnte argumentiert werden, dass auch das Hilfsverb *sein* ein Partizip I aufweist. Wenn aber *aufgeräumt* als Adjektiv eingeordnet wird, handelt es sich beim *sein* um Kopula.

verknüpft ist, muss hier dahingestellt bleiben. Fest steht allerdings, dass Attribuierungsversuche anhand von Transitiva stark darauf hinweisen, dass die Modalität ‚Möglichkeit‘ die Beibehaltung des Modalitätsverbs *haben* voraussetzt.

Insgesamt scheinen Attribute mit beibehaltenem *haben* relativ selten zu sein. In den IDS-Korpora der geschriebenen Sprache kommt die Fügung *zu + Inf. + habende-* nur sechs mal vor<sup>16</sup>, drei davon mit der Modalität ‚Notwendigkeit‘, weitere drei entweder mit der Modalität ‚Möglichkeit‘ oder ohne Modalität. Am interessantesten sind in diesem Zusammenhang Belege, die aus intransitiven Verben gebildet sind und die Bedeutung ‚Notwendigkeit‘ aufweisen, da sie eine Konkurrenzform für den Typ (B) darstellen:

- (93) *Selbst seiner Familie wurden erst durch die Biographie "Eigentümlichkeiten" Mullers, wie die immer in Griffnähe zu liegen habenden Kleider etc., erklärlich. die tageszeitung, 24.04.1995, S. 24*
- (94) *Die Industrie wolle mit der großen Schau "auch im globalen Maßstab Vertrauen in die Problemlösungskompetenz des - heute als alternativlos zu gelten habenden - Kapitalismus" erzeugen. die tageszeitung, 24.05.2000, S. 1*
- (95) *Wollen wir eine im Kern liberale Globalordnung, die den wirtschaftlichen Globalisierungsprozess zum Vorteil aller Beteiligten innachhaltige Bahnen einbindet, so kommen wir nicht um einen globalen Konsens über die in dieser Ordnung verbindlich zu gelten habenden Grundwerte und Prioritäten herum, dem sich alle Staaten verpflichtet fühlen können. St. Galler Tagblatt, 29.03.1999*

Anscheinend wird diese Struktur als zu schwer empfunden, denn obwohl semantisch durchsichtiger, kommt sie im ganzen Korpus nur drei mal vor. Die Zahl der semantisch equivalenten Belege mit getilgtem *haben* dagegen beläuft sich auf zumindest 41.<sup>17</sup>

Interessanterweise weist auch der Grad der Modalität innerhalb des Typs (B) Variation auf. Es kommen vereinzelt Belege vor, in denen die modale Nebenbedeutung weniger stark zum Ausdruck kommt. Sie ist nur noch als ‚Schicksalhafte Bestimmung‘ zu interpretieren und folglich lässt die Struktur keine Umschreibung mit *haben + zu + Infinitiv* zu.

- (96) *Es entsteht so die Geschichte einer mutigen, selbstbewußten und doch auch immer wieder haltlosen Frau, die sich den an sie herangetragenen Erwartungen wie den Konventionen entwindet, die sich im Widerspruch zu ihnen entfaltet, dies aber ohne Plan und Absicht, scheinbar völlig unbewußt, getragen aber vom Einverständnis mit dem zu Geschehenden, das sie immer wieder als Ergebnis ihres sicheren Lebensgefühls betrachtet. Frankfurter Rundschau, 01.09.1997, S. 20*
- (97) *In der Einbettung des Nationalsozialismus in die "allgemeine deutsche Geschichte" sah er eine Möglichkeit, ihn und damit auch den Holocaust im kollektiven Gedächtnis der Deutschen so zu verankern, daß sein unmittelbarer Bezug zu jeder gegebenen oder noch zu kommenden Gegenwart in Deutschland gewährleistet bleibe. Frankfurter Rundschau, 05.08.1997, S. 10*

---

<sup>16</sup> Dazu gibt es noch zwei Belege aus dem 18. Jahrhundert, die hier nicht berücksichtigt worden sind.

<sup>17</sup> Es ist zu beachten, dass der Typ (B) anders als die Konkurrenzform mit beibehaltenem *haben* nur beschränkt maschinell suchbar ist. Somit beruht die Zahl der Belege auf stichprobenartige Suchabläufe anhand einzelner Intransitiva tantum. Da es keine erschöpfende Auflistung von Verben dieser Art gibt, kann auch die Belegammlung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

Belege dieser Art sind der prototypischen Semantik des Gerundivs (passivische Bedeutung + modale Nebenbedeutung) am weitesten entfernt.

Unsere Belegsammlung der auf Intransitivverbbasis gebildeten Gerundive umfasst insgesamt 72 Belege, denen 29 verschiedene Verben zugrunde liegen. Typ (A) beträgt 19 Belege, Typ (B) 53 Belege. Die Akzeptabilität von Strukturen dieser Art scheint allerdings skalar und in vielen Fällen höchst fragwürdig zu sein. Am akzeptabelsten scheinen die *erfolgen*-Vorkommen vom Typ (B) zu sein, die mit sogar 27 Tokens auch am häufigsten belegt sind. Hier nur einige Beispiele:

- (98) *Besorgniserregend sei aber auch dieser vergleichsweise hohe Wert nicht, so Kuke weiter. Denn nach den Batelle-Richtlinien sind alle Ergebnisse unter 50 Milligramm Blei unbedenklich, erst bei Werten zwischen 150 und 450 werde ein gelegentlich **zu erfolgreicher** Bodenaustausch empfohlen. Mannheimer Morgen, 14.04.1989*
- (99) *Sie vereinbarten darin als Basis für eine Normalisierung ihrer Beziehungen folgende Prinzipien: die "völlige Einhaltung der Menschenrechte, das Recht aller Flüchtlinge, in ihre Häuser zurückzukehren oder eine angemessene Entschädigung zu erhalten, und eine so schnell wie möglich **zu erfolgende** friedliche Regelung der Ostslawonien-Frage". Frankfurter Allgemeine, 1995*
- (100) *Tatsächlich hatte er mit Brandstetter laut notariellem Kaufvertrag aber nur eine Kaufsumme von einer Million Mark ausgehandelt, die zudem von einer noch **zu erfolgenden** Bilanzbewertung des Unternehmens abhängig sein sollte. Berliner Zeitung, 08.03.2000, S. 30*
- (101) *Auf Hahnöfersand aber auch nicht, betont der Senat, denn "die Abschiebungshaft dient einzig und allein der Sicherung des Vollzuges der alsbald **zu erfolgenden** Abschiebung". die tageszeitung, 27.06.2001, S. 22*

Es liegt die Vermutung nahe, dass beim Typ (B) vor allem solche Verben in Frage kommen, die kein Objekt zu sich nehmen können, da das Kopfnomen, das dem Attribut folgt, dann nur noch als Subjekt der finiten Ausgangsstruktur interpretiert werden kann. Nachdem die passivische Interpretation ausgeschlossen ist, wird *zu* nur noch als Modalitätsindikator aufgefasst.

Wie sich der Status der auf Intransitivverbbasis gebildeten "Gerundive" in der Zukunft entwickeln wird, bleibt abzuwarten. Die Tatsache, dass sie auch im heutigen Sprachgebrauch gelegentlich vorkommen, weist darauf hin, dass sich die Kategorie von Partizipialattributen auch in diese Richtung zu erweitern versucht.

Was das normale, grammatisch einwandfreie Gerundiv (*das zu beobachtende Phänomen, das zu beobachten gewesene Phänomen*) betrifft, bleibt noch Folgendes festzuhalten: Wie aus den Zitaten am Anfang dieses Kapitels zu erschließen ist, sind die Bildbarkeitskriterien größtenteils aus der Perspektive festgelegt worden, dass das Gerundiv ein selbstständiges Phänomen sei. Wenn es aber als attributive Variante der Struktur *sein + zu + Infinitiv* angesehen wird, muss angenommen werden, dass bei der Bildbarkeit des Gerundivs dieselben Regularitäten gelten wie bei der zugrunde liegenden Ausgangsstruktur. Darüber hinaus müssen aber auch Kriterien für die Attribuierbarkeit im Allgemeinen berücksichtigt werden: Wenn der Ausgangsstruktur kein Subjektlexem zugewiesen wird, das zum substantivischen Bezugswort des Attributs erhoben werden könnte, kommt die Attribuierung nicht in Frage. So z. B. wenn das Subjekt des Ausgangssatzes ein Pronomen oder ein Nebensatz ist:



(102) *Heute ist er nicht mehr zu erreichen.* => *\*der heute nicht mehr zu erreichende Er*

(103) *Bis jetzt war auch kaum zu beobachten, dass südostasiatische Produzenten ihren Preisvorteil im Export voll ausschöpfen.* => *\*das bis jetzt auch kaum zu beobachtende Dass ...*

Wenn das Gerundiv aber nicht als eine eigene Partizipform, sondern je nach morphologischer Erscheinungsform entweder als Partizip I oder Partizip II aufgefasst wird (vgl. die Auffassung der IDS-Grammatik), muss auch die Frage der Bildbarkeit noch einmal neu überlegt werden: Wenn es sich bei der Bildung von Partizipien um eine phrasale Erscheinung handelt, die es ermöglicht, ganze Verbalphrasen in adjektivtypischen Positionen zu stellen, muss gefragt werden, welche Verbalphrasen als Ausgangsstrukturen überhaupt in Frage kommen und wie sich das Attribut jeweils zusammenstellt. Dies sind aber Fragen, die meines Wissens bisher noch nie gestellt worden sind, geschweige denn beantwortet. Die IDS-Grammatik z. B. gibt keine Hinweise dazu, welche Verbalphrasen das Suffix *-d* zu sich nehmen können. Somit bleibt die Frage der Bildbarkeit völlig offen.

## 5 Zur syntaktischen Verwendbarkeit des Gerundivs

Es wird überall gesagt, das Gerundiv ließe sich nur attributiv verwenden und käme aus diesem Grund nur flektiert vor:

(104) *Das zu lösende Problem.*

Dass das Gerundiv nicht prädikativ vorkommen kann, wird dadurch begründet, dass die Partizipform bei der Transformation durch den Infinitiv ersetzt werden muss<sup>18</sup>:

(105) *Das Problem ist zu lösen. \*Das Problem ist zu lösend.*

Es wird allerdings nicht berücksichtigt, dass die prädikative Verwendung nicht mit der *sein*-Prädikation gleichzusetzen ist. Bei den Verben *wirken*, *vorkommen* und *aussehen* beispielsweise wäre zwar *zu* + Infinitiv ausgeschlossen, nicht aber unbedingt das Gerundiv.

(106) *\*Das Problem wirkt zu lösen. \*Das Problem kommt uns zu lösen vor. \*Das Problem sieht zu lösen aus.*

Unberücksichtigt bleibt auch die Tatsache, dass es neben Subjektsprädikativen auch Objektsprädikative gibt. Verben, die ein Objektsprädikativ regieren, lassen sich auch nicht automatisch mit der Fügung *zu* + Infinitiv kombinieren, wohl aber eher mit dem Gerundiv:

(107) *Der wesentliche Unterschied liegt darin, daß Adjunkte [...] ein Merkmal neu einführen, während die oft ähnlich lautenden adjektivischen Attribute [...] dieses Merkmal als bekannt, als **voraussetzend** ausweisen. Engel 1996, S. 628<sup>19</sup>*

---

<sup>18</sup> Vgl. z. B. Gunkel (2003, 117): „Die prädikative Funktion des *zu*-Partizips [...] ist dabei offenbar durch das modale Passiv blockiert“ und Weinrich et al. (2005, 542): „Das Modal-Partizip kommt nur in attributiver, nicht in prädikativer oder applikativer Funktion vor. In prädikativer Funktion wird es durch einen modalen Infinitiv mit *zu* vertreten“.

<sup>19</sup> Der Beleg ist der Grammatik von Engel (1996) entnommen. Auf S. 431 behauptet er, dass das Gerundiv nur als Attribut vorkäme, verwendet es aber selber auf S. 628 als Prädikativ.

Des Weiteren kann das Subjektsprädikativ in einem Passivsatz vorkommen:

- (108) *Sein Selbstmordversuch wurde mittlerweile als nicht sehr **ernst zu nehmend** eingestuft.*  
**Salzburger Nachrichten, 05.10.2000**

Gelegentlich lässt sich das Gerundiv auch als Adverbial belegen:

- (109) *Der Mitt-30er ist ein - viel zu wenig bekanntes - großartiges Aushängeschild einer neuen Singer/ Songwriter- Generation, die seit einigen Jahren in den Roots des US-Musikktraumes Bruchstücke zum eigenen Wohlbefinden sucht - und im Fall Snider werden sie auch gefunden und herrlich **anzuhörend** zu neuen Werken zusammengesetzt.*  
**Salzburger Nachrichten, 28.07.2000**

wie auch als Adjunkt zum Attribut:

- (110) *Was auf dem aktuellen Album "Overproof" zur Enttäuschung vieler irgendwie plattgedrückt und flach tönt, bekam live wieder seine griffige Topographie. Mit dem auf Overproof schleppend klingenden, live aber kaum **wiederzuerkennend** frischen "Hello Everybody" eröffnete der stämmige Jamaikaner MC-Skill grinsend, in bester Laune das Konzert.* **Züricher Tagesanzeiger, 21.11.1998, S. 58**

Festzuhalten bleibt folglich, dass sich der Gebrauch des Gerundivs keineswegs nur auf die attributive Verwendung beschränkt<sup>20</sup>. Zwar gibt es für Bildungen oben vorgestellter Art wegen der Existenz gebräuchlicher Konkurrenzformen (vor allem deverbale *-bar*-Ableitungen) nur selten Bedarf. Wo eine Gerundivform aber semantisch sinnvoll ist und eine lexikalische Lücke besteht, ist sie durchaus denkbar.

## 6 Zur *un*-Präfigierbarkeit und Komparierbarkeit des Gerundivs

Zu den morphologischen Eigenarten des Gerundivs nur noch Folgendes: Es ist behauptet worden, das Gerundiv ließe weder die *un*-Präfigierung noch die Komparation zu. Dazu scheint es allerdings zwei Ausnahmen zu geben, die jeweils als lexikalisierte Sonderfälle betrachtet werden können: *vorherzusehende*- und *ernst zu nehmende*-:

- (111) *Dies ist um so mehr anzuerkennen, als der Knabenchor infolge Fluktuation durch Stimmbruch und anderer **unvorherzusehender** Umstände im Vergleich zu früheren Jahren derzeit mit einer sehr kleinen Besetzung singen muß.* **Mannheimer Morgen, 18.12.1998**

- (112) *Sollten keine **unvorherzusehenden** Maßnahmen des Gesetzgebers oder andere noch nicht abzusehende Ereignisse auf die Ausgabenseite einwirken, könnten die Beiträge auch über den Jahreswechsel hinweg stabil gehalten werden.* **Mannheimer Morgen 26.06.87, S. 18**

---

<sup>20</sup> Von substantivierten Gerundiven, die typische Substantivpositionen einnehmen können, sehen wir hier ab.

- (113) *Trotzdem ist für **unvorherzusehende** Fälle der Mensch sicher nicht zu entbehren, wenn er auch eine sehr kostbare und empfindliche Nutzlast darstellt.* GAIL, WELTRAUMFAHRT, Sachbuch. Hanns Reich Verlag, München 1958, S. 116<sup>21</sup>
- (114) *Hochmut, Leichtsinn, Arroganz sind viel **ernst zu nehmendere** Gegner der Bayern als die Liga-Konkurrenz.* Frankfurter Rundschau, 23.11.1998, S. 23
- (115) *Große Rückschlüsse auf den aktuellen Leistungsstand des Kaders lässt dieser Test natürlich nicht zu - mit dem Schweizer Zweitligisten Concordia Basel wartet heute Abend ein sicherlich etwas **ernst zu nehmenderer** Gegner auf die Kurpfälzer.* Mannheimer Morgen, 12.07.2001
- (116) *Rassismus wird seit einigen Jahren zu einem **immer ernst zu nehmenderen** Problem.* Salzburger Nachrichten, 03.07.1997
- (117) *Weiters entwickelt sich das Dampfschiff zu einem **immer ernst zu nehmenderen** Konkurrenten für die Segelschiffahrt.* Salzburger Nachrichten, 23.10.1999
- (118) *Die **ernst zu nehmendsten** Versuche werden jährlich im Skiflug-Stadion von Innsbruck durchgeführt, wenn sich die 16 besten Snowboarder über eine Rampe in die Nacht hinaus katapultieren; dieses Jahr vom 5. bis 7. Dezember.* Züricher Tagesanzeiger, 26.11.1997
- (119) *Den **ernst zu nehmendsten** Einwand gegen die Vorschläge des Arbeitskreises sieht Arndt darin, dass sich "tüchtige, gut verdienende Pendler" gegenüber dem geltenden Gesetz vermutlich schlechter stellen, was aber kein Festhalten an der Kilometerpauschale bedeuten soll.* Mannheimer Morgen, 15.05.2001
- (120) *"Wenn du groß wirst in der Kleinstadt" ist der wohl **ernst zu nehmendste** CD-Song mit einem der letzten Texte ihres Dichters Gerulf Pannach, der im vergangenen Jahr an Krebs starb.* Berliner Morgenpost, 11.10.99

Die Seltenheit des Phänomens erklärt sich einerseits durch die Existenz gebräuchlicher Konkurrenzformen (vor allem der sowohl komparierbaren als auch negierbaren *bar*-Ableitungen), andererseits durch die Tatsache, dass die Semantik des Gerundivs (vor allem bei der Modalität 'Notwendigkeit') die Gradulierbarkeit oft ausschließt.

## 7 Neuer Vorschlag für die Einordnung des Gerundivs und der Partizipien

Wie wir oben gesehen haben, lässt der heutige Forschungsstand des Gerundivs einiges zu wünschen übrig. Keines der bisherigen Beschreibungsmodelle wird z. B. der Tatsache gerecht, dass das Gerundiv nicht nur eine, sondern gleich zwei morphologische Erscheinungsformen aufweist: *das zu beobachtende Phänomen*, *das zu beobachten gewesene Phänomen*. Wir halten vorläufig Folgendes fest: Wenn es im Deutschen ein Gerundiv gibt, dann gibt es auch ein Gerundiv II (analog zu Partizip I und Partizip II).

<sup>21</sup> Vgl. auch Lenz (1995, 213): *Für die Fahnenfabriken war die Fußballweltmeisterschaft ein **unvorherzusehendes** Geschäft.*

Obwohl das Gerundiv vereinzelt auch andere syntaktische Positionen besetzt, ist seine hauptsächlichliche Funktion nach wie vor die attributive. Ähnlicherweise liegt dem prototypischen Gerundiv nach wie vor ein transitives Verb zugrunde, auch wenn sich vereinzelt analoge Bildungen von Intransitiva belegen lassen. Den Kern des Phänomens bilden folglich attributive normgerechte „Normalgerundive“. Wie wir oben gesehen haben, scheinen diese genau denselben Gesetzmäßigkeiten zu unterliegen, wie die Partizipien: Es handelt sich jeweils um ein syntaktisches Phänomen – um Einbettung einer Verbalphrase in eine Adjektivposition. Das Endprodukt – das Attribut – richtet sich nach der Semantik der ihm jeweils zugrunde liegenden finiten Verbalphrase. Daher die passivische und modale Bedeutung des Gerundivs. Somit unterscheidet sich das Gerundiv weder aus Genus- noch aus Modalitätsgründen von den anderen Partizipien. Aus dieser Perspektive stellt auch der *sein*-Schwund keinen Grund für die Sonderbehandlung des Gerundivs dar: Bei der Attribuierung einer Verbalphrase wird auch in anderen Fällen das jeweilige Hilfsverb getilgt, wenn es semantisch überflüssig ist. Die im letzten Abschnitt festgehaltene These muss also revidiert werden: Es gibt kein Gerundiv im Deutschen. Die Gerundivformen I und II sind ganz normale Partizipien.

Der phrasale Charakter des Partizips I dürfte anhand der empirischen Evidenz der periphrastischen Partizipialbildungen im Kapitel 3 schon überzeugend zum Ausdruck gekommen sein: Es wurden Attribute vorgelegt, in denen mehrere verschiedene Hilfsverbtypen vertreten waren, sowie Verben, die sich mit infiniten Formen eines anderen Verbs kombinieren, ohne den Status eines Hilfsverbs i.e.S. zu beanspruchen. Diese Sichtweise ist auch keineswegs neu: Es haben schon mehrere Linguisten dafür plädiert, dass es sich beim Partizip I um eine phrasale Erscheinung handelt. Anders verhält es sich mit dem Partizip II, dem unseres Wissens noch niemand einen phrasalen Charakter zugesprochen hat. Deshalb ist die Beweisführung bei ihm umso wichtiger. Oben im Kapitel 3 wurde schon darauf hingewiesen, dass auch verschiedene Strukturen aus *sein* + Partizip II Attribuierungen zulassen, in denen das jeweilige Hilfsverb beibehalten bleibt. Hierzu jeweils ein authentischer Beleg:

(121) *Wenn die Eiszeit endet, beginnt für die Feuerwehr der Stress erst: Dann nämlich, wenn das Nass ungewollt aus **eingefroren** **gewesenen** Wasserleitungen sprudelt. Oberösterreichische Nachrichten, 07.02.2000*

(122) *Der einige Zeit **gesperrt** **gewesene** Wanderweg ist damit wieder offen. St. Galler Tagblatt, 12.11.1999*

(123) *Das wichtigste Ergebnis der Reise Sadats nach Jerusalem ist die Tatsache, daß seit zwölf Jahren die Soldaten der jahrzehntelang **verfeindet** **gewesenen** Staaten nicht mehr aufeinander schießen. Mannheimer Morgen, 25.03.1989*

In den meisten Fällen sind solche Attribute allerdings auch als Kopula + Adjektiv –Gefüge interpretierbar. Deswegen sind sie alleine noch nicht aussagekräftig genug, um die These der Phrasalität aufrechtzuerhalten. Vom Partizip II lassen sich aber auch Attribuierungen belegen, bei denen die periphrastische Interpretation die einzig mögliche ist. Der erste Fall dieser Art betrifft die Einbettung des *werden*-Passivs in die Position des vorangestellten Attributs. Obwohl *werden* als Passivhilfsverb bei der Attribuierung im prototypischen Fall wegfällt, gibt es auch einen Sonderfall, der die Tilgung des Hilfsverbs nicht zulässt:

(124) *Warum? Nun, der St. Georgener Bürgermeister Karl Markut rückt anstelle eines der **gegangan** **wordenen** Signaturkünstler in den Landtag auf, womit die SP des Tales erstmals über drei Abgeordnete verfügt, der Bezirk insgesamt mit sechs Mandataren vertreten ist. Kleine Zeitung, 20.02.1997*

(125) *Qualitativ hochwertiger Fixpunkt zeitgenössischer Kunst war die Galerie Paradigma in der Bürgerstraße. Nach deren Schließung aus bautechnischen Gründen und während einer kurzen Galeriepause war Paradigma-Leiterin Gerlinde Hofer auch als Chefin der anscheinend jetzt rüde "entschlafen wordenen" Posthof-Galerie im Gespräch. Oberösterreichische Nachrichten, 12.09.1997*

Hier muss *worden* beibehalten werden, damit die passivische Interpretation erhalten bleibt. Ähnlicherweise lässt sich auch das *bekommen*-Passiv als periphrastisches Partizipialattribut belegen:

(126) *Aus nachvollziehbaren Gründen gebe es derzeit keinen Rückgang bei den Asylsuchenden. Weil Teufen bisher zuwenig Plätze habe anbieten können und zugewiesen **bekommene** Asylsuchende andernorts habe unterbringen müssen, werde die Asylunterkunft jetzt auf die nötige Kapazität ausgebaut. St. Galler Tagblatt, 31.03.1999*

(127) *Weiter Auftrieb verspricht man sich bei Leading Bits durch den erst kürzlich in Paris **verliehen bekommenen** internationalen Software-Preis "Universa 97". Salzburger Nachrichten, 03.07.1997*

(128) *Er beschwerte sich in einer Regionalzeitung über eine von der "Tiroler Krone" **geschenkt bekommene** Reise, obwohl er diese noch gar nicht angetreten hat. Neue Kronen-Zeitung, 20.05.1995*

(129) *Das alles mit einem auf etwa 20 Prozent Mehraufwand gegenüber bisher **zugebilligt bekommenen** Budget und mit der Erwartung steigender Besucherzahlen. Oberösterreichische Nachrichten, 13.07.1996*

(130) *Apropos Vereine: Der Musikverein St. Magdalena hat sein von Reichl einst **zugestanden bekommenes** Probelokal weiter. Jetzt sogar mit einem eigenen Aufgang, weil der Durchgang durch die Küche wie früher jetzt nicht mehr möglich war. Oberösterreichische Nachrichten, 03.04.2000*

(131) *Viele Menschen strömten am Freitag in die Geschäfte, um **geschenkt bekommenes** Bargeld auszugeben oder die ersten Schnäppchen im auslaufenden Geschäft mit Winterbekleidung zu ergattern. die tageszeitung, 28.12.1996, S. 25*

(132) *In München trat vergangene Woche der Mann aus dem ewigen Hintergrund ins einmalige Rampenlicht und beschwerte sich auf der Bühne der staatlichen Musikhochschule erst einmal darüber, daß ihm die Amerikaner nach dem Krieg seine von Stresemann **geschenkt bekommene** Uhr abgenommen haben. Die Zeit, 13.10.1995*

Auch hier handelt es sich um eine unverkennbare Periphrasenbildung. Wie beim Partizip I oben, treten auch beim Partizip II nicht nur Hilfsverben, sondern auch hilfsverbähnliche Verben in attributiven Strukturen dieser Art auf. So lassen sich beispielsweise *bleiben* + INF und *bleiben* + PII als periphrastische Partizipialattribute belegen:

(133) *Um nicht in den Geruch eines **sitzen gebliebenen** Provinzpolitikers zu geraten, verfolgt Haider eine neue Strategie: Nicht mehr so oft nach Wien, dafür öfter über die Grenze, nach Italien, nach Libyen. Oberösterreichische Nachrichten, 29.12.2000*

(134) *Die Rückwand des «Glashaus-Cafés» bildet die **erhalten gebliebene** Mauer der Spitalküche (erbaut 1589). St. Galler Tagblatt, 24.04.1997*

Im süddeutschen Raum kommt vereinzelt sogar das Phasenverb *beginnen* als hilfsverbähnliches Verb in mehrgliedrigen Partizipialbildungen vor:

(135) *Freizeit heute: Bei Sonnenschein und angenehmen Temperaturen steht einem Ausflug nichts im Wege. Ein ausgedehnter Spaziergang durch die bereits **zu sprießen** **begonnene** Natur ist auf jeden Fall lohnenswert. Vorarlberger Nachrichten, 01.04.1999*

(136) *Das längst **zu laufen** **begonnene** Innviertler Thermenbaby feiert mit eindrucksvollen Zahlen seinen ersten Geburtstag. Oberösterreichische Nachrichten, 06.05.1999*

Demnach erscheint es durchaus angebracht, auch das Partizip II als eine phrasale Erscheinung aufzufassen. Allerdings muss dann bei dem, was traditionell als Partizip II verstanden wird, zwischen attributivem und verbalem Gebrauch strikt unterschieden werden – auch terminologisch. Die infinite unflektierte Verbform, die in Verbalperiphrasen (wie zusammengesetzten Vergangenheitstempora und Passiv beispielsweise) vorkommt, nennen wir fortan in Anlehnung an Bech (1983, 12) **Supinum**. Das Supinum ist demnach ein Teil des Verbalparadigmas, genau wie auch der Infinitiv. Es gehört zum Lexikon: Zu jedem Verb wird als infinite Verbform sowohl ein Infinitiv als auch ein Supinum zugewiesen<sup>22</sup>. Das Partizip dagegen ist eine phrasale Erscheinung. Deswegen ist es auch nicht angebracht, nur das letzte Glied der attributiven Kette als Partizip aufzufassen (wie es in der grammatischen Tradition üblich gewesen ist), sondern das ganze Attribut. Dadurch sind das Partizip II und das Supinum nur in solchen Fällen als Homonyme zu betrachten, wo es sich um ein eingliedriges Attribut handelt. Wir halten fest: Wenn die Zahl der Verben im Deutschen N ist, so ist auch die Zahl der Supina N. Da die Zahl von Verbalphrasen dagegen unbegrenzt ist, gibt es auch eine unbegrenzte Zahl von Partizipien.

Abschließend sei noch kurz zur viel diskutierten Frage der Wortartenzugehörigkeit der Partizipien Stellung genommen. Es gilt, zwischen zwei verschiedenen Anhaltspunkten zu unterscheiden: zwischen der traditionellen Auffassung, die das Partizip als eine lexikalische Erscheinung versteht, und der neueren Sichtweise (vgl. z. B. die IDS-Grammatik), die die Bildung des Partizips I als ein phrasales Phänomen ansieht.

Innerhalb der ersteren Auffassung wird das Partizip als Lexem angesehen, folglich **muss** es auch in das Paradigma der Lexemklassen (Wortarten) einzuordnen sein. Es bestehen dabei mehrere Möglichkeiten:

- die Einordnung der Partizipien als Verbformen<sup>23</sup>
- die Einordnung der Partizipien als Adjektive<sup>24</sup>
- die Einordnung der Partizipien als eigene Wortklasse, eben ‚Partizipien‘
- die Einordnung verschiedener Partizipformen in verschiedene Wortklassen

Die erstgenannte Lösungsalternative ist in mehrerer Hinsicht problematisch: Erstens, weil das Partizip I nicht als Teil der periphrastischen Verbformen vorkommt und sich demzufolge nur

---

<sup>22</sup> Hierzu gibt es nur ganz wenige Ausnahmen, z. B. das Verb *kopfrechnen*, das nur im Infinitiv und als Partizip I auftritt.

<sup>23</sup> Diese Position vertreten z. B. die Duden-Grammatik (2005, 436f.), Engel (2004, 223f.), Hentschel/Weydt (2003, 138ff.), Helbig/Buscha (2001, 95), Weber (2002), Welke (2002, 278) und Darski (1999).

<sup>24</sup> Vgl. z. B. Marillier (1994, 31) und Weinrich et al. (2005, 534).

schlecht als Verbform auffassen lässt. Zweitens, weil die Partizipien in syntaktischen Positionen vorkommen, die nicht Verben, sondern Adjektiven typisch sind (vor allem in der Position eines vorangestellten Attributs zum Nomen).

Auch die Einordnung der Partizipien als Adjektive stellt Probleme dar, – auch wenn das Supinum vom Partizip II getrennt wird – denn das, was traditionell unter Partizip aufgefasst worden ist, lässt sich unmöglich als Adjektiv auffassen. Dies sei noch einmal an einigen periphrastischen Partizipialattributen verdeutlicht:

(137) *Zuvor hatte es neun Jahre bei einer Spezialspedition gelagert: Da drängte sich die Frage natürlich auf, ob **gezeigt werden wollende** private Kunst und leerstehender öffentlicher Raum nicht zusammenfinden könnten.* **die tageszeitung**, 05.07.2002, S. 17

(138) *Die ganze Nacht hindurch währte nun der **mich ganz und gar nicht schlafen lassen wollende** - ja nicht einmal ermüdende - Gedanke: ob ich sie wecken dürfe; ob es ihr unwillentlich geschehen sei, in den Schlaf zu sinken [...].* **Die Zeit**, 02.06.1995

(139) *Als vor über einem Monat - einem Bericht des britischen Sunday Telegraph zufolge - ein **nicht genannt werden wollender** Beamter eines iranischen Ministeriums erklärt haben sollte, die Regierung des Irans erwäge, sich von der Morddrohung gegen Salman Rushdie zu distanzieren, da stürzten die europäischen Medien - die Politiker selbstverständlich auch - sich freudig auf diese Meldung und waren nur zu gern bereit, der guten Nachricht Glauben zu schenken.* **Die Zeit**, 30.06.1995

(140) *Aber immer in dieser nachgiebigen, **nicht ernst genommen sein wollenden** Art. Die dümmste Frage, die je gestellt worden sei, sei die: Was ist Wahrheit.* **Walser, Martin: Ohne einander. Roman. - Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, 1993**

(141) *Wo aber findet man die breite Schilderung des "Büroalltags" (der **eventuell gemeint sein könnende** Kurztext "Der neue Advokat" ist bestenfalls ein Kafkascher Stoßseufzer), und ist ein Bankangestellter in der Midlife-crisis wirklich der Prototyp des modernen Beamten?* **Die Presse**, 29.01.2000

(142) *Und überhaupt die kaputte Kulturpolitik, der dauerfehlende Dynamo im Sozialistenland, das **uns kaputt zu spielen versucht habende** Grau in den Straßen.* **Berliner Zeitung**, 08.08.2000

Innerhalb der traditionellen Auffassung ist in Fällen wie diesen nicht das ganze Gefüge, sondern nur das letzte Glied der attributiven Kette – die flektierte Form – als Partizip I aufzufassen. Wenn dieses Partizip als Adjektiv eingeordnet wird, muss in Kauf genommen werden, dass das Adjektiv die volle Valenz eines Verbs aufweisen kann – inklusive infinite Verbformen wie Supinum oder Infinitiv mit oder ohne *zu*. Eine derartige Klassifizierung erscheint wenig sinnvoll und wird folglich als Lösungsalternative abgelehnt.

Die dritte Möglichkeit – die Einordnung der Partizipien als eigene Wortklasse – würde zwar die schwierige Entscheidung, ob Verb oder Adjektiv erheben, wäre aber an sich nichts Neues. Laut Weber (2002, 197) kennt die deutsche Grammatik bis in das 18. Jahrhundert die Wortart „Partizip“ als eine Art Mittelwort zwischen Adjektiv und Verb. Auch diese Klassifizierung würde allerdings nicht der Tatsache gerecht, dass als Attribut nicht nur eingliedrige, sondern auch mehrgliedrige Konstruktionen vorkommen. Wenn es sich nur beim letzten Glied der attributiven Kette um ein Partizip handelt, erhebt sich die Frage, wie denn die anderen Glieder zu analysieren sind?

Der vierte Punkt, schließlich, hat auch Anhänger gewonnen. So werden z. B. in Eisenberg (2004, 199f.) und in der IDS-Grammatik (1997) Partizipien I als Adjektive, Partizipien II dagegen als infinite Verbformen betrachtet.<sup>25</sup> Beide Grammatiken gehen zwar davon aus, dass es sich beim Partizip I um ein phrasales Phänomen handelt, ordnen diese Erscheinung aber trotzdem als Adjektiv ein. Dies wird von Weber (2002, 203) wie folgt kritisiert:

”Die von der IdS-Grammatik u.a. vertretene Theorie der phrasalen Wortbildung vermengt aber Wortbildung und Syntax, da das Ergebnis kein Wort, sondern wiederum eine syntaktische Konstruktion ist. Der Begriff „phrasale Wortbildung“ ist sinnvoll, wenn eine Phrase zu einem einzigen Wort verdichtet wird, z.B. *das Hemd ist mit Blut verschmiert* > *das blutverschmierte Hemd*, *(jemand) kauft ein Auto* > *sein Autokauf*. Lässt er aber als Ergebnis auch syntaktische Konstruktionen zu, kann er auch komplexe Nominalisierungen wie *der Kauf des Autos durch ihn* oder gar Nebensätze einschließen. Auch wenn diese distributionell Substantiven oder Adjektiven entsprechen mögen, können sie sinnvollerweise nicht mehr als Wörter bezeichnet werden.“ (Weber 2002, 203)

Den Argumenten Webers über die Sinnlosigkeit der Wortklassenzuordnung der Partizipien stimmen wir gerne zu, allerdings möchten wir das Dilemma anders umgehen: Wo Weber die Phrasalität ablehnt, lehnen wir die ganze Frage der Wortartenzugehörigkeit ab: Partizipien sind keine Lexeme, folglich können sie auch nicht in Lexemklassen (Wortarten) eingeordnet werden. Es handelt sich um adjektivische Varianten von ganzen Verbalphrasen, um syntagmatische, nicht um lexematische Einheiten.

Was das letzte Glied der attributiven Kette betrifft, so handelt es sich dabei jeweils um eine adjektivische Form entweder des Infinitivs<sup>26</sup> oder des Supinums. Demnach wäre noch zu überlegen, ob es nicht sinnvoller wäre, statt vom Partizip I und Partizip II von Infinitiv- bzw. Supinumgezogene Partizipien zu sprechen.

## 8 Fazit

Zusammenfassend lässt sich Folgendes festhalten: Keines der bisherigen Beschreibungsmodelle des Gerundivs kann volle empirische Adäquatheit beanspruchen – weder hinsichtlich des morphologischen Aufbaus oder der kategorialen Einordnung dieses Phänomens, noch hinsichtlich seiner Verwendbarkeit. Auch die Frage der Bildbarkeit – insbesondere auf der Ebene der Partizipbildung als Ganzes – bedarf noch eingehender Untersuchung und Forschung.

Das prototypische Gerundiv lässt sich als attributive Entsprechung der Syntagma *sein + zu + Infinitiv* beschreiben. Es hat zwei morphologische Erscheinungsformen: *zu beobachtende-* und *zu beobachten gewesene-* und verhält sich wie die anderen Partizipien PI und PII. Folglich besteht für eine Sonderbehandlung (PIII, modales Partizip, *zu*-Partizip) kein Grund.

Es handelt sich beim Gerundiv weder um eine Verbform, noch um ein Adjektiv, sondern um ein **Partizip**, ein phrasales Syntagma, das zwar Eigenschaften beider Wortarten (adjektivtypische Position, oft mit Adjektivflexion; Verbvalenz) kombiniert, sich aber nicht als Lexem auffassen lässt

---

<sup>25</sup> Explizit dagegen z. B. Weber (2002, 210): „Es ist [...] nicht gerechtfertigt, die Einheit der Partizipialkategorie zu zerstören und die Partizipien unterschiedlich zu kategorisieren.“

<sup>26</sup> Vgl. dazu z. B. Fuhrhop/Teuber (2000a) u. (2000b).



und demzufolge der Frage der Wortartenzugehörigkeit entgeht. Gleichermassen kann festgestellt werden, dass es sich dabei weder um Flexion noch um Derivation handelt, sondern um eine syntaktische Einbettung einer Verbalphrase in adjektivtypische Positionen, vor allem in der Form eines vorangestellten Attributs.

## Literatur

- Curme, George Oliver (1960): A grammar of the German language. New York.
- Demske-Neumann, Ulrike (1994): Modales Passiv und *Tough Movement*. Zur strukturellen Kausalität eines syntaktischen Wandels im Deutschen und Englischen. Tübingen.
- Duden Band 9 (2001): Wermke, Matthias/Klosa, Annette/Kunkel-Razum, Kathrin/Scholze-Stubenrecht, Werner: Duden. Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. Mannheim.
- Duden-Grammatik (1998): Eisenberg, Peter/Gelhaus, Hermann/Henne, Helmut/Sitta, Horst/Wellmann, Hans: Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 6. Auflage. Mannheim.
- Duden-Grammatik (2005): Eisenberg, Peter/Peters, Jörg/Gallmann Peter/Fabricius-Hansen, Cathrine/Nübling, Damaris/Barz, Irmhild/ Fritz, Thomas A./Fiehler, Reinhard : Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 7. Auflage. Mannheim.
- Eckert, Viktor (1909): Beiträge zur Geschichte des Gerundivs im Deutschen. (Diss.) Heidelberg.
- Eisenberg, Peter (1998): Grundriss der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort. Stuttgart.
- Eisenberg, Peter (2004): Grundriss der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort. 2. Auflage. Stuttgart.
- Engel, Ulrich (1996): Deutsche Grammatik. 6. Auflage. Heidelberg.
- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. Neubearbeitung. München.
- Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Berlin.
- Fuhrhop, Nanna/Teuber, Oliver (2000a): Das Partizip I im Deutschen. In: ZAS Papers in Linguistics 16, S. 100-114.
- Fuhrhop, Nanna/Teuber, Oliver (2000b): Das Partizip I als adjektivischer Infinitiv. In: Bittner, Andreas/ Bittner, Dagmar/ Köpcke, Klaus-Michael (Hg.): Angemessene Strukturen: Systemorganisation in Phonologie, Morphologie und Syntax. Hildesheim. S. 173-190.
- Gelhaus, Hermann (1977): Der modale Infinitiv. (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 35). Tübingen.
- Gunkel, Lutz (2003): Infinitiv, Passiv und Kausativkonstruktionen im Deutschen. (= Studien zur deutschen Grammatik 67). Tübingen.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (1993): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 15. Auflage. Leipzig.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (2001): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Leipzig.
- Henschel, Elke/Weydt, Harald (2003): Handbuch der deutschen Grammatik. 3. Auflage. Berlin.
- IDS-Grammatik (1997): Zifonun, Gisela/ Hoffmann, Ludger/ Strecker, Bruno/ Ballweg, Joachim/ Brauß, Ursula/ Breindl, Eva/ Engel, Ulrich/ Frosch, Helmut/ Hoberg, Ursula/ Vorderwülbecke, Klaus: Grammatik der deutschen Sprache. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7, 1-3). Berlin.
- Jung, Walter (1990): Deutsche Grammatik. 10. Auflage. Mannheim.
- Lenz, Barbara (1995): *un*-Affigierung. Unrealisierbare Argumente, unausweichliche Fragen, nicht unplausible Antworten. Tübingen. (= Studien zur deutschen Grammatik 50).

- Leys, Odo (1977): Gerundiv und modales Partizip. Ludwig Zabrocki zum 70. Geburtstag. In: Deutsche Sprache. 5. S. 119-125.
- Marillier, Jean-François (1994): Was sind Partizipien?. In: Bresson, Daniel/ Dalmas, Martine (Hg.): Partizip und Partizipialgruppen im Deutschen. Tübingen. S. 19-32.
- Pakkanen-Kilpiä, Kirsi (2004): Zur Verwendbarkeit des Partizips II als Attribut. (= Finnische Beiträge zur Germanistik 11, herausgegeben von Irma Hyvärinen und Jarmo Korhonen). Frankfurt a.M.
- Paul, Hermann (1959): Deutsche Grammatik. Halle (Saale). 5. Auflage.
- Toman, Jindřich (1986): A (word-)syntax for participles. In: Linguistische Berichte. 105. S. 367-408.
- Toman, Jindřich (1987): Eine Antwort auf D. Wunderlichs "Partizipien im Deutschen". In: Linguistische Berichte. 111. S. 411-418.
- Weber, Heinrich (1971): Das erweiterte Adjektiv- und Partizipialattribut im Deutschen. (= Linguistische Reihe 4). Ismaning.
- Weber, Heinrich (2000): Partizip Präsens und Partizip Perfekt im Deutschen - eine Aspektopposition? In: K•tny, Andrzej (Hg.): Aspektualität in germanischen und slawischen Sprachen. Rzeszów. S. 109-124.
- Weber, Heinrich (2002): Partizipien als Partizipien, Verben und Adjektive. Über Kontinuität und Fortschritt in der Geschichte der Sprachwissenschaft. In: Murguía, Adolfo (Hg.): Sprache und Welt. Festgabe für Eugenio Coseriu zum 80. Geburtstag. Tübingen. S. 201-224.
- Weinrich, Harald/ Thurmair, Maria/ Breindl, Eva/ Willkop, Eva-Maria (2005): Textgrammatik der deutschen Sprache. 3. Auflage. Hildesheim.
- Welke, Klaus (2002): Deutsche Syntax funktional. Perspektiviertheit syntaktischer Strukturen. (= Stauffenburg Linguistik 22). Tübingen.
- Wunderlich, Dieter (1987): Partizipien im Deutschen. In: Linguistische Berichte. 111. S. 345-366.
- Wunderlich, Dieter (1997): Participle, perfect and passive in German. (= Theorie des Lexikons 99). Düsseldorf.